

■ **EVANGELISCHE KIRCHE**
Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz

 **EVANGELISCHE
KIRCHE
IM RHEINLAND**

Thema: Gottesdienst

Berichte

Modelle

Analysen

Informationen

Termine

37 / 2013

Arbeitsstelle Gottesdienst
im Haus Gottesdienst und Kirchenmusik der EKIR
und
Arbeitsstelle Gottesdienst
im Amt für kirchliche Dienste in der EKBO

Inhalt

Editorial	2
<i>Martin Evang und Ilsabe Seibt</i>	
Gottesdienst-Coaches in unseren Landeskirchen	4
Mit O-Tönen von Sylvia Wiederspahn	
<i>Bernhard Leube</i>	
Kernbestand des Neuen Liedes?	10
Eine Spurensuche in den sechs Ergänzungsbüchern zum Evangelischen Gesangbuch	
<i>Simone Merkel</i>	
Kirche mit Kindern – was sie braucht und wie sie gelingen kann	21
<i>Stephan Philipp</i>	
Schulgottesdienst feiern	27
Zu einer Orientierungshilfe der Liturgischen Konferenz	
<i>Volker Lübke</i>	
Konfirmandenarbeit und Gottesdienst – wie können sie besser miteinander verknüpft werden?	30
<i>Cornelia Radeke-Engst und Magdalena Möbius</i>	
Mirjamgottesdienst in der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz	35
<i>Rüdiger Bernhardt</i>	
Gedenken der Verstorbenen im Gottesdienst	43
Eine Anregung zur liturgischen Gestaltung	
<i>Frank Peters</i>	
Liturgische Hilfen im Internet I	45
<i>Ilsabe Seibt und Martin Evang</i>	
Monatslieder	48
Liturgische Anregungen für das Kirchenjahr 2012/2013 II	
Zur aktuellen Perikopenrevision	60

Editorial

Mit diesem Heft machen wir das Gottesdienst-Coaching als ein unterstützendes Angebot für Liturginnen und Liturgen in unseren Landeskirchen bekannt und werben dafür. Gottesdienst-Coaching, das sich in erster Linie an Einzelpersonen richtet, ist auch bereits zu einem wichtigen Bestandteil unserer gottesdienstlichen Fortbildungsangebote für Pfarrerrinnen und Pfarrer geworden.

Vor zwanzig Jahren wurde der Stammteil des Evangelischen Gesangbuchs fertig und in Gebrauch genommen. In der Zwischenzeit sind eine Reihe von Ergänzungsbüchern zum EG erschienen. *Bernhard Leube* stellt sie vor und sichtet sie vor allem mit dem Interesse, ob sich darin bereits der „Kernbestand des Neuen Liedes“ für ein erneuertes Gesangbuch abzeichnet.

Kinder – Schülerinnen – Konfirmanden – Frauen – Verstorbene: die weiteren Beiträge des Heftes sind nach dem Lebensalter angeordnet:

Simone Merkel plädiert ausgehend von einem fiktiven Gespräch eines Kindergottesdienst-Teams dafür, dass die Kirche mit Kindern in unseren Gemeinden geistlich wahrgenommen wird, und fragt grundsätzlich, wie sie – als Kindergottesdienst oder in anderen Formen – gelingen kann.

Verknüpft mit eigenen Berufserfahrungen stellt *Stephan Philipp* die neu erschienene Orientierungshilfe der Liturgischen Konferenz zu Schulgottesdiensten vor.

Volker Lübke hat in der eigenen Gemeinde Gottesdienst Erfahrungen seiner Konfirmandinnen und Konfirmanden erkundet und reflektiert sie im Horizont der großen Konfirmandenstudie und zweier aktueller Veröffentlichungen.

Den Mirjamgottesdienst in der EKBO – seine Geschichte und den aktuell bevorstehenden – stellen *Cornelia Radeke-Engst* und *Magdalena Möbius* vor. By the way: Das Arbeitsheft zum rheinischen Mirjamsonntag am 1. September 2013 „Grenzen überwinden – Leben wagen“ ist soeben erschienen und kann bei der Wuppertaler Arbeitsstelle Gottesdienst bezogen werden.

Rüdiger Bernhardt hat ein kleines gottesdienstliches Ritual zum Gedenken an die Verstorbenen erprobt – und stellt es vor.

In einer kleinen Serie erschließt *Frank Peters* in diesem und in den folgenden Heften Liturgische Hilfen im Internet.

Es folgen wieder *unsere* Anregungen zur gottesdienstlichen Verwendung der Monatslieder.

Ganz am Schluss steht die Einladung, sich an einem kleinen Test zu beteiligen. Er betrifft Lesungs- und Predigttexte, die die Arbeitsgruppe Perikopenrevision für vier Sonntage nach Trinitats vorschlägt.

Den Autorinnen und Autoren danken wir herzlich für ihre Beiträge. Den Leserinnen und Lesern wünschen wir eine anregende Lektüre.

Berlin und Wuppertal, im April 2013

Ilsabe Seibt und Martin Evang

Martin Evang und Ilisabe Seibt

Gottesdienst-Coaches in unseren Landeskirchen Mit O-Tönen von Sylvia Wiederspahn

Im Juni 2013 endet der zweite, vorerst letzte gemeinsame Ausbildungskurs für Gottesdienst-Coaches in der EKBO und in der EKiR. 2011/2012 und 2012/2013 sind in Kooperation der beiden Arbeitsstellen Gottesdienst insgesamt 40 Pfarrerrinnen und Pfarrer zu Gottesdienst-Coaches ausgebildet worden: 21 aus der EKiR, 13 aus der EKBO, drei aus der westfälischen und jeweils eine aus der badischen, der hannoverschen und lippischen Kirche. Den Kursen von EKiR und EKBO waren zwei westfälische Ausbildungsgänge vorausgegangen, aus denen neben 35 westfälischen auch je eine Berliner und ein rheinischer Gottesdienst-Coach hervorgingen.

Andere Landeskirchen führen vergleichbare Qualifizierungsmaßnahmen durch. Sie stehen einerseits in der Tradition gottesdienstlicher Langzeitfortbildungen, die in zurückliegenden Jahren von einzelnen Gottesdienst-Instituten und -Arbeitsstellen in den Landeskirchen angeboten wurden; dazu haben sich aber auch schon häufiger mehrere Einrichtungen, z. B. die bayerische, die nordelbische und die westfälische, zusammengetan.

Andererseits reagieren die Initiativen zur Ausbildung von Gottesdienst-Coaches bzw., wie sie anderswo heißen, Gottesdienst-Beraterinnen auf einen Bedarf, den das Impulspapier des Rates der EKD „Kirche der Freiheit“ von 2006 benannt hat: die Gottesdienste und das gottesdienstliche Tun in den Gemeinden, unter Pfarrerrinnen und Pfarrern und bei den anderen gottesdienstlichen Diensten viel intensiver ins Gespräch zu bringen, als das bislang zumeist der Fall war. In diesen Kontext gehört weiterhin z. B.:

- In der EKiR ist im Auftrag der Kirchenleitung vom Ausschuss für Gottesdienst und Kirchenmusik die Handreichung „... zu schauen die schönen Gottesdienste des Herrn ...“ (Ps 27,4): Zur Qualitätsentwicklung von Gottesdienst und Kirchenmusik“ (erschienen 2009) erarbeitet worden.
- Im Amt für kirchliche Dienste der EKBO in Berlin ist 2007 eine Studienleiterstelle für gottesdienstliche Fragen eingerichtet worden, um mit einer Arbeitsstelle Gottesdienst die Fachberatung und Fortbildung erstmals auf landeskirchlicher Ebene zu verankern.
- Last but not least: In der EKD ist das Zentrum für Qualitätsentwicklung im Gottesdienst in Hildesheim gegründet worden, das seither mit zahlreichen Projekten, Veranstaltungen und Publikationen (darunter z. B.

eine sehr hilfreiche kleine Broschüre zum gottesdienstlichen Feedback) hervorgetreten ist.

Unter Federführung des Zentrums für Qualitätsentwicklung im Gottesdienst ist auch eine Rahmenvereinbarung für die Ausbildung von Gottesdienst-Beratern bzw. -Coaches erarbeitet worden, die einigermaßen einheitliche Ausbildungsstandards für den Raum der EKD benennt. Die Verständigung darüber ist wichtig, weil in den nächsten Jahren nicht mehr mehrere Kurse parallel in den Landeskirchen stattfinden werden. Der Bedarf ist soweit gedeckt, dass einzelne an der Ausbildung Interessierte gebeten werden, die in wechselnder Verantwortung der landeskirchlichen Arbeitsstellen stattfindenden offenen Kurse zu besuchen. Von Überlegungen, eine förmliche EKD-weite Zertifizierung von Gottesdienst-Coaches oder -Beratern anzustreben, ist man wieder abgerückt; es erschien weder nötig noch angemessen noch wünschenswert, im Blick auf den Gottesdienst quasi einen eigenen Stand besonderer Expertinnen und Experten zu etablieren. Gottesdienst-Coaches werden i. d. R. von und in ihren Landeskirchen für deren Bedarf ausgebildet und eingesetzt.

Wie hast du vom Gottesdienst-Coaching erfahren?

S. W.: Vor längerem las ich in „Thema Gottesdienst“, dass in Berlin-Brandenburg Gottesdienst-Coaches ausgebildet werden. Mir war gleich klar: Nach fast 30 Jahren im Pfarramt ist das genau richtig für mich!

Die Ausbildung

Natürlich gibt es zum Abschluss der Ausbildung ein Zertifikat, das die Inhalte der Ausbildung ausweist. Das sind konkret für die beiden Kurse in EKBO und EKIR diese:

- *Arbeit an der eigenen Person:* Klärung der persönlichen Motivation und Rolle; Stärkung der liturgischen Kompetenz; Präsenz und Authentizität; Stimme und Raum; Kommunikation
- *Einführung in Coaching und Gottesdienst-Coaching:* Coaching im Überschneidungsbereich von Supervision, Organisationsberatung und Training; Kontraktgespräch; Identität und Rolle als Coach; Coaching als Rollenberatung und Rollengestaltung; Beziehung und Übertragung im Coaching; Führen und Leiten (incl. genderspezifische Aspekte); geistlich führen

- *Gottesdienst in Theorie und Praxis*: Gottesdienst als System in Systemen (Beziehung und Beteiligung); Theologie des Gottesdienstes; Gottesdienstvorbereitung; Einführung in die Dramaturgische Homiletik; Predigtanalyse
- *Coaching zur Gottesdienstpraxis*: Gottesdiensteröffnung; Sprechen von Gebeten; Lesen biblischer Texte; Predigteinstieg; Abendmahl; Segnen
- *Kirchraumpräsentation*
- *Kollegiale Beratung*

Die beiden Ausbildungskurse von EKBO und EKIR umfassten je drei Kurswochen, die im Michaeliskloster Hildesheim, im Kloster Stift zum Heiligengrabe (Brandenburg) und im Kloster Helfta (Lutherstadt Eisleben) stattfanden. Als Pfarrerin bzw. Pfarrer der veranstaltenden gottesdienstlichen Arbeitsstellen waren wir für die Gesamtleitung und für die im engen Sinn gottesdiensttheologischen und -praktischen Ausbildungsteile zuständig. Der Hauptanteil in der praktischen und theoretischen Qualifizierung als Coaches lag bei Christine Zarft, Schauspielerin und Dozentin an der Führungsakademie für Kirche und Diakonie (Berlin), und Dieter Wentzek, Leiter des Evangelischen Zentralinstituts für Familienberatung (Berlin), der – ehemaliger westfälischer Superintendent – auch schon bei den westfälischen Ausbildungskursen mit von der Partie war.

Die drei Kurswochen wurden ergänzt durch Treffen in Regionalgruppen, in denen sich die Teilnehmenden im gegenseitigen gottesdienstlichen Coachen übten, und durch das Coachen von Einzelpersonen (z. B. Vikarinnen oder Prädikanten), die die Teilnehmenden in ihrem eigenen Umfeld zu diesem Zweck ansprachen und begleiteten. Zum erfolgreichen Kursabschluss gehört die schriftliche Dokumentation und Reflexion eines solchen Coaching-Prozesses hinzu.

Was hat dich daran gereizt, für dich selbst Gottesdienst-Coaching auszu-probieren?

S. W.: Vertraute Gottesdienstsituationen mit einem Außenstehenden besprechen, überprüfen und Neues ausprobieren – wunderbar! Das kann einem „alten Hasen“ wie mir nur guttun und mir neue Impulse geben. Wenn dazu ein/eine Coach kommt, der/die im beruflichen Leben nichts mit mir zu tun hat: ausgezeichnet, dann können wir in Augenhöhe zusammen arbeiten. – In meiner Zeit als Vikarin wurde im Predigerseminar kein Wort über „liturgische Präsenz“ verloren: Wir saßen zusammen und diskutierten über unsere Predigten. Körpersprache, Gestik, Mimik, Körperhaltung und Ausstrahlung

waren völlig uninteressant. Dabei weiß ich heute, wie wichtig das alles für die Übermittlung der Botschaft ist. – Ich lerne gerne Neues.

Das Angebot

Nun sind sie fertig, die Gottesdienst-Coaches, und warten darauf, ihre erworbenen Kompetenzen einsetzen zu können. Sie bieten an:

- eine qualifizierte, detaillierte Wahrnehmung von Gottesdiensten und allem, was darin geschieht und getan wird
- eine wertschätzende, differenzierte Rückmeldung, z. B.
 - zum Auftreten und zur Ausstrahlung im Gottesdienst
 - zu den Bewegungen und Gesten, zur Haltung und Mimik
 - zum Sprechen, Lesen und ggf. Singen
 - zum Predigen und Beten
 - zur Leitung und Gestaltung der Abendmahlsfeier
 - zum Segnen
 - zur gottesdienstlichen Moderation
 - zum Raum des Gottesdienstes
- eine sensible Erkundung, an welchem Punkt oder welchen Punkten gezielt gearbeitet werden könnte oder sollte
- Tipps und Training zu einzelnen gottesdienstlichen Vollzügen

Wer kann Gottesdienst-Coaches in Anspruch nehmen? Alle – Pfarrer und Prädikantinnen, Lektorinnen und Vikare – die ihre gottesdienstlichen Kompetenzen pflegen, daran weiterarbeiten und sie weiterentwickeln wollen. Das Motiv, sich im beruflichen Kernbereich einfach mal etwas Gutes zu gönnen, reicht schon völlig aus! Aber auch eine Bewerbungssituation kann der Anlass sein, sich für den Gottesdienst coachen zu lassen, oder eine latente Unzufriedenheit mit der eigenen gottesdienstlichen Praxis. Klar ist: Gottesdienst-Coaching kann nicht verordnet werden, sondern beruht auf absoluter Freiwilligkeit. Natürlich kann man von anderen auf diese Förderungsmöglichkeit aufmerksam gemacht, natürlich kann sie einem auch empfohlen werden. Aber jede und jeder entscheidet das ausschließlich für sich selbst.

Wie kommt man an eine oder einen Gottesdienst-Coach? Wenden Sie sich für die EKBO an die Berliner Arbeitsstelle Gottesdienst (030 3191-260 oder i.seibt@akd-ekbo.de), für die EKIR an die Wuppertaler Arbeitsstelle Gottesdienst (0202 2820-320 oder gottesdienst@ekir.de). Hier wird zu dem Anliegen, das Sie schildern, und bezogen auf den Ort, an dem Sie tätig sind,

eine bzw. ein geeigneter Gottesdienst-Coach ausgewählt und von uns verständigt (i. d. R. nicht aus demselben Kirchenkreis). Sie bzw. er setzt sich mit Ihnen in Verbindung und Sie vereinbaren einen Termin für ein Kennenlern- und so genanntes „Kontraktgespräch“. Darin treffen Sie Absprachen zu Gegenstand und Inhalten, zur Arbeitsweise, zu Häufigkeit und Dauer, zu den Terminen und zum Ort des Coaching-Prozesses. Dieser kann aus ein oder zwei, aber auch aus deutlich mehr Arbeitseinheiten bestehen – zu Anfang getroffene Absprachen können im Lauf des Prozesses auch einvernehmlich revidiert werden. Ein solches Erstgespräch kann natürlich auch zu dem Entschluss führen, dass man es lieber nicht miteinander versucht – aber das wird die Ausnahme sein.

Was fällt an Kosten an? Hier müssen sachgerechte, praktikable und mit anderen landeskirchlichen Einrichtungen abgestimmte Regelungen noch abschließend festgelegt werden. Grundsätzlich arbeiten die Gottesdienst-Coaches nicht neben ihrem Dienst als Pfarrerrinnen und Pfarrer, sondern in Ausübung ihres Dienstes im landeskirchlichen Auftrag. Allerdings haben sie einen Teil ihrer Ausbildung zu Gottesdienst-Coaches selbst finanziert. So kommt zwar kein reguläres Honorar, wohl aber eine Aufwandsentschädigung in Betracht, die sich an den gültigen Honorarrichtlinien orientiert. Dazu kommen die Fahrtkosten für die bzw. den Gottesdienst-Coach – denn es ist sinnvoll, dass das Gottesdienst-Coaching im Gottesdienstraum der Coachee bzw. des Coachees (d. i. die gecoachte Person) stattfindet.

Wie war's denn dann in der Praxis?

S. W.: Die Praxis war anstrengend. Mein Coach sehr präzise und hartnäckig. Kein Gespräch über Liturgie, sondern in der Kirche und im Talar ausprobieren, reflektieren und mal etwas ganz anderes versuchen und das für-mich-Richtige finden. Ich habe das Thema und das Ziel bestimmt - und dann ging's los.

Coaching von Gruppen – Beratung von Gremien

Im Fokus der Ausbildung der Gottesdienst-Coaches stand die Arbeit mit einzelnen Personen an und zu ihrer gottesdienstlichen Praxis. Zunehmend – auch in den jährlichen Fortbildungstagungen – trat aber ein weiterer Bedarf zutage: das Coaching von Gruppen, vor allem von Lektorenkreisen, die für ihren Dienst der gottesdienstlichen Schriftlesung fortgebildet werden, und die Beratung von Gremien zu gottesdienstlichen Fragen. Haben sich einige der ausgebildeten Gottesdienst-Coaches schon erfolgreich auf das

Feld des Lektorentrainings begeben, so sind sie uns für die gottesdienstlichen Beratungsprozesse in Gemeinden, die in den Arbeitsstellen Gottesdienst angefragt werden, als Co-Beraterinnen und -Berater wertvoll und willkommen: die alte Jüngerregel, zu zweit unterwegs zu sein, bewährt sich auch hier.

Wir laden Kolleginnen und Kollegen in unseren Landeskirchen ein, für sich zu überlegen, ob sie sich nicht mit einem Gottesdienst-Coaching etwas richtig Gutes für die eigene berufliche Existenz und Praxis tun wollen, und ermutigen sie, sich einfach in unseren Arbeitsstellen Gottesdienst zu melden.

Und, was hat es dir gebracht?

S. W.: Eine neue Haltung beim Segen ... einen anderen Gestus, um zum Abendmahl einzuladen ... Glaube, Worte und Körpersprache passen zusammen... Eine spannende Erfahrung, die ich sehr empfehlen kann: Ich werde weitermachen, weil es mich als Pfarrerin weitergebracht hat.

Bernhard Leube

Kernbestand des Neuen Liedes? Eine Spurensuche in den sechs Ergänzungsbüchern zum Evangelischen Gesangbuch

Professor Bernhard Leube ist Pfarrer im Amt für Kirchenmusik des Evangelischen Oberkirchenrats Stuttgart.

Wer sich in der Gesangbuchgeschichte ein wenig auskennt, kann nicht überrascht sein, wenn eine gewisse Zeit nach der Einführung eines Gesangbuches Landeskirchen damit beginnen, Ergänzungshefte mit neuen Liedern herauszugeben. Überraschen kann höchstens, dass die württembergische Landeskirche, die zu den letzten gehörte, die das Evangelische Gesangbuch 1996 einführten, die erste war, die bereits neun Jahre später den Reigen der landeskirchlichen Ergänzungshefte eröffnete.

Der Stammteil des Evangelischen Gesangbuches wurde seit 1979 in einem über zehn Jahre dauernden Prozess erarbeitet, 1993 stand er zur Verfügung. Verschiedene Landeskirchen haben insgesamt acht Regionalteile erstellt, manche davon werden von mehreren Landeskirchen genutzt. Am 1. Advent 1996 war die Einführung des Evangelischen Gesangbuches abgeschlossen. 2005 erschien das erste Ergänzungsheft, 2012 das bis dato letzte.

Es gibt sechs Ergänzungshefte bzw. -bücher, die landeskirchlich und durch die Studierendengemeinden erarbeitet wurden, die also mehr sind als nur Verlagsinitiativen, allesamt aber „Angebote an die Gemeinde“ darstellen. Ich will diese sechs Bücher zunächst knapp charakterisieren (1-6), um anschließend (7) die Ergebnisse einer Synopse vorzustellen, die zeigt, welche Lieder wie oft rezipiert sind und welche davon bereits in welchen EG-Regionalteilen stehen. Vielleicht zeichnen sich hier Spuren eines künftigen Kernbestandes des Neuen Liedes ab mit Aussichten, in ein künftiges Gesangbuch aufgenommen zu werden. Ich will einem EG-Nachfolgegesangbuch hier nicht das Wort reden, aber ein paar Linien dürften jetzt schon sichtbar werden.

1. „Wo wir dich loben, wachsen neue Lieder“¹

2005 erschien das erste landeskirchliche EG-Ergänzungsheft mit neuen Liedern, eines der aufgenommenen Lieder gab dem Heft den Titel, der Untertitel „Ein Angebot an die Gemeinden“ macht den Charakter klar. Die Initiative kam aus der württembergischen Landessynode. Einzelne Stimmen forderten damals eine 50%-Quote für Lobpreis- und Anbetungslieder, die denn auch gut vertreten sind, Albert Frey ist mit 8 Liedern der am häufigsten vertretene Liedautor. Es wurden in das Liederheft nur Lieder aufgenommen, die nach der EG-Einführung entstanden sind. Die Arbeit zog rasch Kreise, die württembergische Arbeitsgruppe wurde erweitert um Mitarbeitende aus der badischen und pfälzischen Landeskirche sowie aus dem Elsass und aus Lothringen. Das erklärt den relativ hohen Anteil französischsprachiger Gesänge. Gesichtet wurden die Kirchentagsliederbücher, die neuen Lieder aus „Musik und Kirche“, Taizé-Gesänge, ökumenische Lieder aus der Henkys-Werkstatt, die bis dahin erschienenen „Feiert-Jesus“-Bände. Herausgekommen ist ein Liederheft mit relativ breiter Streuung, das eine starke Südwest-Schiene repräsentiert. Unter den insgesamt 94 Gesängen stehen 37 Kehrslieder neben 28 Strophenliedern und eine Reihe weiterer Sing- bzw. Liedformen. Vierstimmige Sätze und Lieder in anderen Sprachen sind fester Bestandteil. Die Lieder sind alphabetisch geordnet, im Anhang findet sich ein Register, das die Lieder nach der Spartensystematik des EG sortiert. Im Vorwort geben die fünf Landesbischöfe bzw. Kirchenpräsidenten ihrer Hoffnung Ausdruck, die Gemeinden mögen nicht nachlassen, „den Liederschatz des Evangelischen Gesangbuches für sich zu erschließen“. In Württemberg benutzt weniger als die Hälfte der Gemeinden das Liederheft. Im Schwange ist per Beamer ein Vielfaches dessen, was in „Wo wir dich loben...“ gedruckt steht.

2. „WortLaute“²

2007 folgten die Kirchen im Rheinland, in Westfalen, in Lippe sowie die Evangelisch-reformierte Kirche mit dem Ergänzungsheft „WortLaute“, das mit seinem Untertitel „Liederheft zum Evangelischen Gesangbuch“ den Ergänzungscharakter klar macht. Hier wurde der ökonomische Weg beschritten, das Liederheft des Kölner Kirchentags 2007 zum EG-Ergänzungsheft in

¹ Wo wir dich loben, wachsen neue Lieder. Ein Angebot für die Gemeinden, hg. v. den Evangelischen Landeskirchen in Baden und Württemberg, der Evangelischen Kirche in der Pfalz und den Églises Réformée et Luthérienne d'Alsace et de Lorraine, München 2005.

² WortLaute. Liederheft zum Evangelischen Gesangbuch, Gütersloh, Bielefeld und Neukirchen-Vluyn 2007.

den Gemeinden zu machen. Das bedeutet, dass sich hier wie in jedem Kirchentagsliederheft Lieder aus dem EG finden, es gibt also Doppelungen zum EG. Von „Christ ist erstanden“ bis zu den 2006 entstandenen Gesängen wird wie in jedem Kirchentagsliederbuch zeitlich fast die ganze Palette eröffnet. Das Vorwort annonciert einen Reigen „vom Folksong über die Psalmodie, von klassischen Melodien und dem Romantiklied über rockige Choralbearbeitungen, Klezmer und Chanson bis zum kabarettistischen Bänkellied“. Die traditionellen Lieder stammen aus dem EG, „Wohl denen, die da wandeln“, „Ich singe dir mit Herz und Mund“, „Sonne der Gerechtigkeit“ u. a. Die Sparten sind nach Art einer handlungsorientierten Liturgik benannt: „Innehalten – Feiern – Loben – Glauben – Vertrauen – Handeln – Weiter-sagen – Weitergehen“. Unter den insgesamt 120 Gesängen stehen 38 Kehrverslieder neben 46 Strophenliedern und eine Reihe weiterer Sing- bzw. Liedformen. Mehrstimmige Sätze, Kanongesänge und Lieder in anderen Sprachen sind selbstverständlicher Bestandteil.

3. „Singt von Hoffnung“³

2008 ließ die sächsische Landeskirche das veritable, fest gebundene Ergänzungsbuch „Singt von Hoffnung“ mit dem Untertitel „Neue Lieder für die Gemeinde“ erscheinen. Eine breit und bunt besetzte Arbeitsgruppe hat es erarbeitet. Die sächsische Ausgabe des EG hat keinen eigenen Liederregionalteil, hier tauchen also auch Gesänge auf, die andernorts schon länger in Regionalteilen stehen. Eine ganze Anzahl sächsischer Autoren findet sich, einige Lieder sind eigens für dieses Buch entstanden, etwa das Tauflied „Ich tauche in dich ein“ von Christian Lehnert. Unter den 134 Gesängen stehen 54 Kehrverslieder und 53 Strophenlieder neben einer Reihe anderer Gesänge praktisch gleichauf. Die Anordnung der Lieder gehorcht der Spartensystematik des EG. Im Anhang findet sich eine stattliche, nach dem Kirchenjahr geordnete und an den Ergänzungsband des Evangelischen Gottesdienstbuches (S. 208 ff.) angelehnte Reihe von Psalmsingmodellen, gregorianisch, mehrstimmig aus der russischen Orthodoxie, nach Maxime Kovalevsky, sowie mehrstimmige Modelle aus der Jesusbruderschaft Gnaden-thal. Die Nummern laufen weiter bis 0160. Allen Liednummern geht eine Null voraus, eine clevere Idee für die Liedertafeln in den Kirchen. Ein nach Stichworten geordnetes Liedregister erleichtert die Liedsuche für bestimmte Anlässe. Für die singfreudigen Sachsen sind Mehrstimmiges, Fremdsprachiges und Kanongesänge sowieso eine Selbstverständlichkeit. In einem

³ Singt von Hoffnung. Neue Lieder für die Gemeinde, hg. v. der evangelisch-lutherischen Landeskirche Sachsens, Leipzig 2008.

Nachwort „Zum Gebrauch des Liederbuches“ äußern die Herausgeber, dass sie mit der Auswahl „zu einem gemeinsamen Bestand an neuen Liedern in unseren Gemeinden beitragen“ wollen.

4. „Durch Hohes und Tiefes“⁴

Im selben Jahr 2008 kam für die Evangelischen Studierendengemeinden in Deutschland ein neues „Gesangbuch“ heraus, mit ausdrücklicher Unterstützung der bayrischen, hessen-nassauischen, kurhessischen, mitteldeutschen und rheinischen Landeskirchen, ja der EKD. Auf der Rückseite des Titelblattes steht selbstbewusst „Supplement zum Evangelischen Gesangbuch“. Die Herausgeber bezeichnen das Buch nicht als Moment-, sondern als Bestandsaufnahme des Neuen Liedes, nicht als Liederbuch, sondern als Gesangbuch. Das Buch enthält 444 Lieder aus dem Zeitraum der letzten sechs Jahrzehnte, viele Lieder sind mehrstimmig dargeboten, junge Kirchenlieder aus Ost und West, aus der weltweiten Ökumene, natürlich auch mehrsprachig. Der Stamnteil des Evangelischen Gesangbuchs ist ausgespart, dafür werden interessante Lieder aus diversen EG-Regionalteilen berücksichtigt, etwa Bonhoeffers „Menschen gehen zu Gott in ihrer Not“ mit Dieter Schnebels Melodie aus dem württembergischen. Mit „Wenn ich, mein Gott, einst sterben soll“ von Günter Schott aus dem badischen Regionalteil wird ein musikalisch wie textlich ansprechendes neues Sterbelied in die breitere Öffentlichkeit gegeben. Lieder aus freikirchlichen Liederbüchern, aus den Kirchentagsliederbüchern sind aufgenommen, der Frauenanteil ist deutlich höher als im EG, Gospels findet man genauso wie Lieder aus Kommunitäten. Alle Lieder sind mit Harmoniebezeichnungen versehen, zwei komplette Lied-Messen stehen im Anhang, dazu alle Festtags- und Wochenpsalmen samt verschiedenen Psalmsingmodellen. Die Sparten des Gesangbuchs sind diejenigen des Evangelischen Gesangbuchs, vor den Morgenliedern kamen noch zwei neue Sparten „Neuer Himmel – neue Erde“ und „Befreiung“ hinzu. Dieses Gesangbuch mit seinen 444 neuen Liedern, zusätzlich 17 liturgischen Gesängen und dem kompletten Betpsalter gibt sich als selbstständiger und in sich geschlossener Entwurf. Es ist allein schon wegen seiner Größe faktisch eine Alternative zum EG, keine Ergänzung oder ein „Supplement“. Es steht auch nicht direkt in der Reihe der landeskirchlichen EG Ergänzungen.

⁴ Durch Hohes und Tiefes. Gesangbuch der Evangelischen Studierendengemeinden in Deutschland, hg. v. Eugen Eckert, Friedrich Kramer und Uwe-Karsten Plisch, München 2008.

5. „Kommt, atmet auf“⁵

2011 erschien in der bayrischen Landeskirche das „Liederheft für die Gemeinde“ mit dem Titel des Liedes von Peter Strauch. Man will an den „Silberpfeil“, das bayrische Neue-Lieder-Heft zu EKG-Zeiten, anknüpfen. Hier soll nicht nur neues Liedgut gesammelt werden, sondern das Singen an sich soll mit diesem Liederheft gefördert werden, indem Lieder aufgenommen werden, „die gerne gesungen werden“, wie es im Vorwort heißt. In drei Bereichen werden die Lieder präsentiert, einmal: „Leben im Glauben“ mit den Unterthemen „Dank & Anbetung“, „Geborgenheit & Vertrauen“, „Hoffnung & Ermutigung“, „Suchen & Fragen“, „Nächstenliebe & und Frieden“, alsdann: „Gottesdienst feiern“ mit den Unterthemen „Gesänge zur Liturgie“, „Abendmahlslieder“, „Segen“, „Taufe & Konfirmation“, und schließlich: „Jahr und Tag“ mit Liedern zu Kirchenjahr und Tageslauf. Es finden sich hier nicht allein landläufig so genannte Neue Lieder, wiewohl hier natürlich der Schwerpunkt liegt, sondern auch Gesänge aus anderen Epochen. Das „Neue Lied“ wird also breiter aufgefasst, z.B. mit dem bisher völlig unbekanntem Paul-Gerhardt-Lied „Ich weiß, dass mein Erlöser lebt“ mit der Melodie „Lobt Gott, den Herrn, ihr Heiden all“ (EG 293) oder mit „Näher, mein Gott, zu dir“ aus dem 19. Jahrhundert. Rund um Weihnachten enthält dieses Liederbuch für Regionen mit ausgeprägtem Brauchtum eine Fülle volkstümlicher Gesänge, „Sankt Martin ritt durch Schnee und Wind“ u. v. a. Auch Lieder aus anderen EG-Regionalteilen sind dabei. Unter den 176 Liedern stehen die 62 Kehrverslieder gleichauf mit 63 Strophenliedern, auch hier steht eine Null vor allen Liednummern.

6. „Singt Jubilate“⁶

Das bis dato letzte Ergänzungsbuch zum EG kam 2012 mit dem Untertitel „Lieder und Gesänge für die Gemeinde“ im Auftrag der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz heraus, wie in Sachsen ein fest gebundenes Buch, das faktisch einen Regionalteil zum EG bildet. Die Anordnung elementarisiert die Spartensystematik des EG in vier Bereiche: „Kirchenjahr“, „Gottesdienst“, „Gesänge und Lieder zur Bibel“, „Leben im Glauben“. Hier sind mutig Beispiele aus den neuesten Wettbewerben aufgenommen worden, wie etwa „Kostbar war der Moment“, im Schwierig-

⁵ Kommt, atmet auf. Liederheft für die Gemeinde, hg. im Auftrag des Landeskirchenrates der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern, Nürnberg 2011.

⁶ Singt Jubilate. Lieder und Gesänge für die Gemeinde, im Auftrag der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz hg. v. Gunter Kennel, München und Berlin 2012.

keitsgrad eine breite Palette von „Du hast uns deine Welt geschenkt“ bis zum fast zwölftönigen „Der du uns weit voraus“ im vierstimmigen Satz von Sven Erik Bäck. Schade, dass die Herausgeber sich nicht entschließen konnten, Bonhoeffers „Menschen gehen zu Gott in ihrer Not“ mit der Melodie des Berliner Komponisten Dieter Schnebel aufzunehmen, die dieser für den württembergischen Regionalteil schrieb, sondern nun eine eigene Melodie dazu verwenden. Unter den 196 Liedern und Gesängen überwiegt die Gattung des Strophenlieds mit 111 weit gegenüber 43 Kehrversliedern. Im Anhang sind die im EG fehlenden Wochenpsalmen für den gottesdienstlichen Gebrauch zum Sprechen eingerichtet. Beigefügt ist auch ein aufschlussreiches Register, nach Bibelstellen geordnet, von denen aus nach Liedern gesucht werden kann.

Das sind die sechs Hefte bzw. Bücher, die das Evangelische Gesangbuch bis jetzt ergänzen. Während der Entstehung dieses Beitrages ist mit dem Titel „Lebensrhythmen“ ein neues evangelisches Militärgesangbuch im Druck, das u. a. mit einer Reihe neuer, hochinteressanter Kontrafakturen aufwarten wird – eine lebendige Gesangbuchlandschaft!

7. Wahrnehmungen aus der Zusammenschau – Spuren eines künftigen Kernbestandes des Neuen Liedes

Wir reden in den genannten sechs Heften bzw. Büchern von insgesamt 840 verschiedenen Liedern und Gesängen. Aus einer Zusammenschau lässt sich nun erkennen, was sich in den letzten Jahren an Gemeinsamem herauskristallisiert. Zunächst (7.1) geht es schlicht und einfach um die Häufigkeit der Lieder, wie sie in den Beiheften vorkommen. Danach (7.2) geht es darum, welche davon bereits in EG-Regionalteilen stehen. Es mutet ein bisschen statistisch an, schärft aber den Blick.

7.1 Häufigkeit

615, d. h. etwa 73%, fast drei Viertel der insgesamt 840 Lieder kommen einmal in einem der Ergänzungshefte bzw. -bücher vor. Davon entfallen allein auf „Durch Hohes und Tiefes“ 222 Lieder, das ist genau die Hälfte der 444 Gesänge dieses Buches, die in den anderen Heften nicht vorkommen. Singularität bedeutet natürlich nicht automatisch weniger Relevanz. Manche Lieder, wie die des Passionsliedewettbewerbes 2010 in Kurhessen-Waldeck, sind erst entstanden, als manche Bücher bereits auf dem Markt waren. Nennungen aus diesem großen Pool der einmal auftauchenden Lieder dürften hier vielleicht eher subjektiv sein, aber einige davon könnten ihren

Weg machen. „Der du uns weit voraus“, „Solange wir Atem holen“, „Kostbar war der Moment“ und etliche andere. Wiewohl sie nur in einem Heft vorkommen, wären sie es m. E. wert, in den Gemeinden und in den Schulen gelernt und langfristig geplant wiederholt zu werden. Unabdingbar sind allerdings Singleleiterinnen und Singleiter, die sich für diese Lieder einsetzen. Diese Feststellung ist zugleich eine Problemanzeige.

148 Lieder, 18% der 840, kommen in zwei Beiheften vor. Unter denen sind einige interessante, z. B. das ebenfalls dem kurhessischen Passionsliedewettbewerb entsprungene „In einer fernen Zeit gehst du nach Golgatha“. Auch das schon ein paar Jahre ältere und aus dem methodistischen Bereich kommende Weihnachtslied „Sternkind, Erdkind“, das ob seiner Wortwahl immer wieder zu Diskussionen führt, würde ich als Gewinn ansehen, aber auch so etwas Traditionelles wie „Maria durch ein‘ Dornwald ging“.

38 Lieder sind dreimal berücksichtigt, 4,5% der 840, und nun wird’s schon interessant, was die landeskirchliche Resonanz von Liedern angeht. Darunter finden sich etwa „Amazing grace“, das neue, von Jürgen Henkys übertragene Abendlied „Die Sonne sinkt ins Meer“, „Aus den Dörfern, aus den Städten“, „Gott, dein guter Segen“, „Mit der Erde kannst du spielen“, aber auch länger schon Bekanntes wie Schalom Ben Chorins und Fritz Baltruweits „Freunde, dass der Mandelzweig“, „Ins Wasser fällt ein Stein“ und andere.

16 Lieder tauchen in vier Ergänzungsheften auf, darunter sind das aus Schweden kommende andere neue Abendlied „Der Lärm verebbt, und die Last wird leichter“, „Dich rühmt der Morgen“ mit Jörg Zinks neuem Text auf „In dir ist Freude“ (EG 398), „Die Kerze brennt, ein kleines Licht“, „Meine engen Grenzen“, der Taizé-Gesang „Meine Hoffnung und meine Freude“, „Schenk uns Zeit“, „Stimme, die Stein zerbricht“, „Suchen und fragen, hoffen und sehn“, „Wo ein Mensch Vertrauen gibt“, der anonym tradierte Kanon „Wir sind hier zusammen“ und anderes.

Und hier die Spitzenreiter: Vier Lieder stehen in fünf Beiheften: Manfred Siebalds „Geh unter der Gnade“, „Ich bin das Brot, lade euch ein“ von Clemens Bittlinger und David Plüss, der irische Reisesegen „Mögen sich die Wege vor deinen Füßen ebnen“ in Günter Schwarzes Vertonung und „Wenn das Brot, das wir teilen“ von Claus Peter März und Kurt Grahl.

Zwei Lieder stehen in allen sechs Ergänzungsbüchern: Norbert Kissels „Lobe den Herrn, meine Seele“ sowie Thomas Laubachs und Christoph Lehmanns oft zu schnell gesungenes „Wo Menschen sich vergessen“.

7.2 Neue Lieder in EG-Regionalteilen und Beiheften

7.2.1 ... im Blick von den Beiheften auf die Regionalteile

Nun gibt es unter diesen Liedern nicht wenige, die anderswo bereits in EG-Regionalteilen vertreten sind. Hier zeigt sich von den Beiheften aus gesehen folgendes Bild: 68 Lieder sind vertreten in einem Beiheft und einem EG-Regionalteil, 21 Lieder tauchen auf in einem Beiheft und zwei Regionalteilen, 11 Lieder stehen in einem Beiheft und drei Regionalteilen, darunter Fietz' „Von guten Mächten“-Lied. Fünf Lieder kommen in einem Beiheft und vier Regionalteilen, darunter „Nun wollen wir singen das Abendlied“ und „Der Himmel geht über allen auf“. Drei Lieder, die nur einmal in einem Beiheft stehen, kommen in fünf Regionalteilen vor: Friedrich Spees „Christus ist auferstanden“, Kurt Rommels „Herr, gib mir Mut zum Brückenbauen“ und Gerhard Tersteegens „Ich bete an die Macht der Liebe“. In einem Beiheft und sechs Regionalteilen stehen Martin Gotthard Schneiders „Ein Schiff, das sich Gemeinde nennt“ und das legendäre „Herr, deine Liebe ist wie Gras und Ufer“. In einem Beiheft und in sieben der insgesamt acht Regionalteile stehen Rolf Schweizers „Damit aus Fremden Freunde werden“, „Die Erde ist des Herrn“ von Jochen Rieß und Matthias Nagel sowie „Harre, meine Seele“.

17 weitere Lieder kommen in zwei Beiheften und einem Regionalteil vor. Zehn Lieder stehen in zwei Beiheften und zwei Regionalteilen, darunter „Alle Knospen springen auf“, „Als ich bei meinen Schafen wacht“ und der Kanon „Dass Erde und Himmel dir blühen“ von Herbert Beuerle. Sechs Lieder stehen in zwei Beiheften und drei Regionalteilen, darunter „Gottes Liebe ist wie die Sonne“, „Segne uns, o Herr“ und „Wir haben Gottes Spuren festgestellt“. Vier weitere Lieder stehen zwei Mal in einem Beiheft und in vier Regionalteilen, darunter „Dass du mich einstimmen lässt in deinen Jubel“, der Kanon „Die Herrlichkeit des Herrn bleibe ewiglich“ und „Manchmal kennen wir Gottes Willen“ von Kurt Marti und Felicitas Kukuck.

Zwei Beihefte und sechs Regionalteile haben die drei Lieder: „Ich lobe meinen Gott, der aus der Tiefe mich holt“ von Hans-Jürgen Netz und Christoph Lehmann, „Kind, du bist uns anvertraut“ von Peter Horst und Friedrich Karl Barth auf „Liebster Jesu, wir sind hier“ und den Kanon „Vater unser im Himmel, dir gehört unser Leben“ von Gerhard Röckle und Terrye Coelho.

Zwei Beihefte und sieben Regionalteile haben den bekannten Magnificat-Doppelkanon aus Taizé und „Selig seid ihr, wenn ihr einfach lebt“ von Peter Horst, Friedrich Karl Barth und Peter Janssens, also eigentlich Stammteil-Gesänge, in zwei Beiheften und in allen acht Regionalteilen steht Fritz

Baltruweits „Fürchte dich nicht, gefangen in deiner Angst“.

Je häufiger Lieder in landeskirchlichen Veröffentlichungen stehen, desto näher kommen wir einem möglichen künftigen Kern neuer Lieder. Acht weitere Lieder stehen in drei Beiheften und einem Regionalteil.

In drei Beiheften und zwei Regionalteilen steht Hans-Hermann Bittigers und Joseph Jacobsens Kanon „Gottes Wort ist wie Licht in der Nacht“.

Drei Beihefte und drei Regionalteile haben „Lass uns den Weg der Gerechtigkeit gehn“ von Diethard Zils und Christoph Lehmann mit der Melodie von Cristóbal Halffter, das aus Polen kommende „Unfriede herrscht auf der Erde“ und „We shall overcome“.

Peter Janssens „Unser Leben sei ein Fest“ haben drei Beihefte und vier Regionalteile.

In drei Beiheften und sechs Regionalteilen, also wieder fast mit Stammteilqualitäten, stehen das oben schon genannte „Freunde, dass der Mandelzweig“, Alfred Hans Zollers „Stern über Bethlehem“, „Ubi caritas et amor“ und der Kanon „Wo zwei oder drei in meinem Namen“ aus der Jesusbruderschaft Gnadenthal.

Drei Beihefte und sieben Regionalteile haben Peter Strauchs „Herr, wir bitten, komm und segne uns“ sowie Manfred Siebalds und Kurt Frederic Kaisers „Ins Wasser fällt ein Stein“.

In vier Beiheften und zwei Regionalteilen steht das ebenfalls schon genannte Abendlied „Der Lärm verebbt, und die Last wird leichter“, der Taizé-Gesang „Meine Hoffnung und meine Freude“, Peter Strauchs „Meine Zeit steht in deinen Händen“, der Kanon „Viele kleine Leute“ von Bernd Schlaudt und Jürgen Werths und Johannes Nitschs „Wie ein Fest nach langer Trauer“.

Vier der sechs Beihefte und drei der acht Regionalteile haben „Aus der Tiefe rufe ich zu dir“ von Uwe Seidel und Oskar Gottlieb Blarr, und „Wir strecken uns nach dir“ von Friedrich Karl Barth und Peter Janssens.

„Meine engen Grenzen“ von Eugen Eckert und Winfried Heurich ist in vier Beiheften und vier Regionalteilen vertreten.

Stark verankert sind mit der Berücksichtigung in vier Beiheften und fünf Regionalteilen Wolfgang Longardts „Tragt in die Welt nun ein Licht“ und Hans-Jürgen Netz' und Fritz Baltruweits „Wo ein Mensch Vertrauen gibt“.

Die jetzt noch verbleibenden Lieder haben eine breite Basis in den Beiheften und weniger in den Regionalteilen. Es handelt sich um „Geh unter der

Gnade“ und „Ich bin das Brot, lade euch ein“, das in fünf Beiheften und einem, dem württembergischen Regionalteil stehen. In fünf Beiheften und zwei Regionalteilen, Hessen und Westverbund, steht „Wenn das Brot, das wir teilen“.

Dass ein Lied häufig abgedruckt ist, garantiert noch nicht, dass es auch häufig gesungen wird, wie z. B. bei Rolf Schweizers „Damit aus Fremden Freunde werden“, das vielleicht in Kommissionen beliebter ist als bei Gemeinden. Es garantiert auch noch nicht, dass es sich bis zum Entstehen eines neuen Gesangbuches in der Gunst der Gemeinden hält.

7.2.2 ... im Blick von den Regionalteilen auf die Beihefte

Bisher haben wir von den Neue-Lieder-Heften aus geschaut, welche davon bereits in EG-Regionalteilen stehen. Wenn wir nun nochmal dieselben Lieder von den Regionalteilen aus anschauen, ergibt sich in den Spitzen, also abgekürzt, folgendes Bild:

In einem Regionalteil (Württemberg) und in fünf Beiheften stehen die beiden Lieder „Geh unter der Gnade“ und „Ich bin das Brot, lade euch ein“.

In zwei Regionalteilen (Hessen, Westverbund) und in fünf Beiheften steht „Wenn das Brot, das wir teilen“.

In jeweils drei Regionalteilen und in vier anderen Beiheften stehen die Lieder „Aus der Tiefe rufe ich zu dir“ und „Wir strecken uns nach dir“.

In vier Regionalteilen (Hessen, Westverbund, Württemberg, Österreich) und in vier Beiheften steht „Meine engen Grenzen“.

In jeweils fünf Regionalteilen und vier Beiheften stehen die Lieder „Stern über Bethlehem“, „Tragt in die Welt nun ein Licht“ und „Wo ein Mensch Vertrauen gibt“.

In sechs Regionalteilen und drei anderen Beiheften stehen „Freunde, dass der Mandelzweig“, „Stern über Bethlehem“, „Ubi caritas et amor“ und der Kanon „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind“.

In jeweils sieben Regionalteilen und in zwei anderen Beiheften stehen das Taizé-„Magnificat“ und „Selig seid ihr, wenn ihr einfach lebt“.

In allen acht Regionalteilen und zwei weiteren Beiheften steht „Fürchte dich nicht, gefangen in deiner Angst“.

Damit zeichnen sich m. E. insgesamt Konturen eines Kernbestandes an neuen Liedern ab, die inzwischen relativ gut eingeführt und verankert sind.

Die Grenzen sind natürlich offen und fließend. Was aber geschieht mit den anderen, den ganz neuen im Moment vielleicht nur in einem Heft abgedruckten Liedern? Wer führt diese Lieder nachhaltig ein? Welches sind die Anlässe und Gelegenheiten dazu? Wie können die Erfahrungen über eine längere Zeit hinweg entstehen, aufgrund deren man dann begründet sagen kann, ein Lied habe sich nicht bewährt? Nicht alle guten Lieder zünden beim ersten Mal. Der pauschale Verweis auf die Religionspädagogik stimmt zwar, weist aber desto deutlicher auf das schmerzliche Desiderat fehlender Singleiter. Mit dem „Elementarbaukasten Singleitung“⁷ liegt inzwischen zwar eine gute Arbeitshilfe vor, aber am Ende führt nichts an der praktischen und gut angeleiteten Erprobungsarbeit vorbei.

Ein weiteres Desiderat scheint mir zu sein, darüber nachzudenken, wie die Einführung eines neuen Liedes im Gottesdienst selbst der organische Teil eines Gottesdienstes sein kann, die Liturgie dazu nicht künstlich „angehalten“ werden muss, und „unsere Kantorin singt uns das nächste Lied kurz (!) vor.“ Ein Lied braucht mehr als nur kurze Zeit, ein neues sowieso. Erläuterungen zum Lied, zur Melodie, zum Inhalt des Textes, seinem Bezug zum Gottesdienst oder zum Predigttext gepaart mit wiederholtem Vorsingen und schließlich dem Singen der Gemeinde sind selbst ein Predigtakt, der als solcher gewürdigt werden und sinnvoll in die Gesamtanlage eines Gottesdienstes, eben im Kontext der Predigt und vielleicht weniger in der Nähe der Eingangs- oder Ausgangschwelle, integriert werden muss. Doch das ist schon wieder ein neues Thema.

⁷ Stephan A. Reinke (Hg.), Elementarbaukasten Singleitung, Bd. 4 der Reihe „Singen bewegt“ – Neue Zugänge zum Singen in der Gemeinde, München 2011.

Simone Merkel

Kirche mit Kindern – was sie braucht und wie sie gelingen kann

Simone Merkel (Berlin) ist Studienleiterin für die Arbeit mit Kindern im Amt für kirchliche Dienste der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz.

Fünf Menschen sitzen an einem Tisch. *Dagmar*, eine ältere Dame, das Haar grau meliert, die Brille vorn auf der Nase, die Kleidung sportlich. Sie ist agil und engagiert. Die Zeit ihres Ruhestandes währt erst kurz, ihre aktive Zeit als Erzieherin in der Kindertagesstätte hat sie noch gut in Erinnerung. *Eva* ist eine junge Frau, Anfang dreißig vielleicht. Vor einiger Zeit managte sie die Verwaltung einer großen Supermarktkette in Westdeutschland. Nun wohnt sie mit ihrer Familie in diesem kleinen Dorf in Brandenburg und ist mit ganzem Herzen Mutter. Der ältere ihrer Söhne macht sich gut in der Schule, der jüngere wird erst im Sommer den Ernst des Lebens mit dem Schulalltag beginnen. Die dritte im Bunde ist *Vivian*, ein junge Frau, fast noch ein Mädchen. Die Haare trägt sie locker hochgesteckt, den Pulli weit, an der Schulter lugt eine Tätowierung unter dem Stoff hervor. Das Abitur hat sie hinter sich, nun macht sie ein soziales Jahr in der Gemeinde. Und dann sind da noch zwei Männer. Das heißt, der eine, *Anton*, ist eher ein Junge, ein Jugendlicher, dem Konfirmandenalter gerade entwachsen. Der andere, *Roland*, ist mittleren Alters, fröhlich in seinem Gemüt, etwas behäbig in seiner Art. Er ist Vorsitzender des Gemeindegemeinderates, bereits seit 15 Jahren. Zu fünft sitzen sie am Tisch im Gemeindeforum. Sie sind ein Team, sie sind das Kindergottesdienstteam.

Sie sitzen dort seit einer Stunde und diskutieren. Geschichten wurden erzählt, Ideen wurden ausgetauscht, Argumente wurden vorgetragen und nun ist die Debatte hitzig geworden.

Roland: Es ist nun so, wie es immer ist. Die ganze Gemeinde feiert Gottesdienst. Und zur ganzen Gemeinde gehören auch die Kinder und darum sind die Kinder dabei im Gottesdienst. Ihr wollt doch sonst auch immer, dass die Kinder überall dabei sind.

Vivian: Du verstehst überhaupt nicht, worum es mir geht. Es geht nicht darum, dass die Kinder jeden langweiligen Text über sich ergehen lassen sollen. Es geht darum, dass die Kinder in ihrer Persönlichkeit

ernst genommen werden. Dass wir darauf Rücksicht nehmen, was sie können und was ihnen wichtig ist.

Dagmar: Es kann nicht nur darum gehen, was den Kindern Spaß macht und was ihnen wichtig ist. Sie sind nicht allein auf der Welt. Sie leben in einer Gemeinschaft und das müssen sie lernen. Zum Leben in der Gemeinschaft gehören Regeln. Und eine Regel im Gottesdienst ist, dass man nicht die ganze Zeit durch die Kirche rennen kann.

Roland: Darum ist der Kindergottesdienst doch eine großartige Sache. Die Liturgie am Anfang halten die Kinder schon mal aus und dann gehen wir mit ihnen ins Gemeindehaus und dort können sie toben.

Anton: Dir geht es immer nur darum, dass die Alten ihre Ruhe haben und der Pfarrer ungestört predigen kann.

Vivian: Und zur Unterhaltung dürfen die Kinder ab und an mal was vormachen. Und das nennt sich dann Familiengottesdienst.

Eva: Und überhaupt, Roland, Toben ist doch kein Kindergottesdienst. Ich möchte, dass meine Kinder Gottesdienst erleben.

Roland: Ja, dann können sie doch in der Kirche beim Pfarrer bleiben.

Eva: Das könnten sie schon. Und du siehst ja, dass es uns wichtig ist. Wir bringen die Jungs jeden Sonntag mit. Aber viele Predigttexte sind schwierig, selbst für mich. Wie sollen sie da die Kinder verstehen. Die Kinder brauchen eine andere Sprache. Sie brauchen andere Bilder und Erklärungen.

Dagmar: Bei uns im Kindergottesdienst lernen die Kinder viel mehr, weil sie einfach besser verstehen können. Sie wachsen viel besser in die christliche Tradition hinein, wenn die Unterweisung ihrem Alter entsprechend ist. Das Problem ist nur, dass die Zeit immer so kurz ist. Man weiß ja nie, wie lange der Pfarrer predigt. Und wenn man das didaktische Konzept gerade so schön entfaltet hat, stehen die Eltern in der Tür und holen die Kinder wieder ab.

Eva: Ich finde es, ehrlich gesagt, viel schwieriger, dass ich niemals weiß, wer kommt. Worauf soll ich mich denn vorbereiten? Auf fünf Kinder? Auf ein Kind? Auf zwanzig Kinder? Na ja, zum Glück weiß ich, wenn ich meine Jungs mitbringe, schon, mit wem ich rechnen kann.

Vivian: Das geht ja alles noch. Aber was machst du, wenn von den fünf Kindern zwei auf dem Boden krabbeln, eins in den Kindergarten geht und die anderen beiden in die sechste Klasse?

Dagmar: Dann muss man binnendifferenziert arbeiten.

Anton: Binnen ... was?

Dagmar: Natürlich musst du für jeden was vorbereiten. Ist doch klar, in unserer Gemeinde soll jedes Kind die gleiche Chance haben, aus den biblischen Geschichten zu lernen.

Anton: Hm, schon klar! Wenn ich bisher mit Kindergottesdienst dran war, dann musste ich mit den Kindern, wenn wir aus dem Gottesdienst kamen, immer erst den Gemeinderaum aufräumen. Der Häkelkreis verlässt den Raum immer wie Sau! Die kapiere das nicht!

Vivian: Ich höre nur „aufräumen“ und „lernen“! Ich dachte immer, Gottesdienst ist was anderes. Geht es im Gottesdienst nicht auch um meine Entdeckungen und meinen Spaß und meine Gebete?

Roland: Das ist doch egal. Die Hauptsache ist, die Kinder kommen in die Kirche und bringen ihre Eltern mit. Von mir aus können sie auch zum Toben kommen, dann haben sie auf jeden Fall ihren Spaß. So und jetzt müssen wir langsam fertig werden. Wir verzetteln uns jedes Mal in der immer gleichen Diskussion. Das bringt doch nichts. Also: hier ist der Kalender. Ich habe schon mal eingetragen, wer an welchem Sonntag dran ist. Hier sind die Texte und ein paar Ideen. Sucht euch was Schönes raus und dann ist die Sache gut. Sonst war es doch auch immer gut. Oder hat schon mal einer gemeckert?

Diese Situation ist fiktiv und an manchen Stellen bewusst zugespitzt. Vielleicht sagen Sie: Das würde es in meiner Gemeinde nicht geben! Oder: Das haben wir längst anders geregelt! Oder: Diese Frage stellt sich bei uns so nicht! Mag sein! Vielleicht entdecken Sie auch die eine oder andere Herausforderung, vor der ein Kindergottesdienstteam steht, wieder. Vielleicht fragen Sie: Kindergottesdienst – was ist das? Für wen ist er gedacht? Welche Form ist die richtige? Welche Elemente sind angemessen? Welche Erwartungen sind zu erfüllen?

Der Gottesdienst ist das Herzstück der Gemeinde. Er ist der Raum und der Ort, in dem die Gemeinde sich Gott nähern kann und Gott mit Gebet und Gesang lobt und dankt und bittet. Zugleich ist der Gottesdienst die Zeit und der Augenblick, in dem die Glaubenden die berechnete Erwartung haben dürfen, dass Gott seine Freundlichkeit spüren lässt und im Segen seine Kraft, seinen Schutz und seine Begleitung zusagt. Der Gottesdienst ist das Spielfeld des Heiligen Geistes. Spiritualität kann man nicht „machen“. Aber man kann Ort, Räume, Symbole, Rituale, Gebete, Gesänge bewusst wahrnehmen und arrangieren, um die Erwartung des Heiligen zu bestärken.

Gemeinde, das sind Männer und Frauen, Alte und Junge, Kinder, Jugendliche, Familien, Alleinstehende, Senioren, Gesunde und Kranke, Kleingläubige und Großherzige. Für sie alle soll und kann der Gottesdienst der Ort und der Moment der Begegnung mit Gott sein. So vielfältig die Menschen in einer Gemeinde sind, so unterschiedlich sind die Lieder und Worte, die sie ansprechen, so verschieden sind die Rituale und Handlungen, die sie berühren, so speziell sind die Bilder und Symbole, die den Einen oder die Andere im wahrsten Sinne des Wortes begeistern. Wie besonders auch jeder Moment für den Einzelnen sein mag, die Kirche als Ort, die Glocken, die Musik, die Farben, Symbole und Abläufe sind rituelle Gegebenheiten, die die Erfahrung des Heiligen unterstützen können.

Wenn wir den Kindern in unseren Gemeinden die Erfahrung des Heiligen ermöglichen wollen, dann ist zu fragen, was bedeutet all dies für den Gottesdienst mit Kindern und für Kinder. Kinder brauchen Rituale, die Orientierung geben. Sie brauchen Farben, Symbole und sinnliche Erfahrungen, die an ihren Denkhorizont anknüpfen. Sie brauchen Worte und Lieder, die so elementar wie ihr derzeitiges Bild von der Welt und zugleich so umfassend sind, dass sie weiter reichen und das Potential zum Mitwachsen und Leben-Begleiten in sich tragen. Viele Verantwortliche in den Gemeinden wissen längst, dass es gut ist, wenn den Kindern eine Zeitlang eigene Gottesdienste zugestanden werden – Kindergottesdienste. Das nimmt die Kinder als neugierige Weltentdecker, als kritisch Fragende, als Theologen, als wichtigen Teil der Gemeinschaft der Heiligen ernst. In diesem Sinne darf Kindergottesdienst nicht Beaufsichtigung oder praktischer Zeitvertreib, nicht Belehrung oder Unterweisung sein. Kindergottesdienst ist das Spielfeld des Heiligen Geistes und das Herzstück der Gemeinde.

Wer dem Rechnung tragen will, muss sich fragen lassen, welche Form des Kindergottesdienstes dem angemessen ist. In den Landeskirchen der EKD wird Kindergottesdienst heute in unterschiedlichen Formen gefeiert. Gemeinden gestalten ihn als eigenständigen Gottesdienst vor, während oder nach dem „Hauptgottesdienst“ am Sonntag. Etwas enttäuscht bemerken dann zuweilen die Erwachsenen, dass die Kinder im Gottesdienst fehlen, und die Frage nach dem Erleben der Gemeinsamkeit des Gottesdienstes der ganzen Gemeinde ist nicht unberechtigt. Aber gerade die Eigenständigkeit bietet die Möglichkeit, dass die Kinder alle Elemente des Gottesdienstes – vom Glockengeläut über die Nutzung des Kirchoraumes, die Beteiligung des Pfarrers oder der Pfarrerin bis hin zur Orgelmusik – in ganz eigener und auf ihr Verstehen und Wahrnehmen abgestimmten Weise erleben können. Viele Kindergottesdienstteams erproben Formen des Kindergottesdienstes, die

darüber hinausgehen. Gottesdienste zu anderen Tageszeiten am Sonntag, an anderen Wochentagen oder mit größerem Zeitumfang sind längst keine Seltenheit mehr. Diese Formen kommen häufig den Lebensgewohnheiten und Alltagsanforderungen der Kinder und Familien entgegen.

In der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz ist die vermutlich meistpraktizierte Form des Kindergottesdienstes eine andere. Erwachsene und Kinder beginnen gemeinsam den Gottesdienst in der Kirche. An einer geeigneten Stelle vor der Predigt trennt sich die Gemeinde. Das heißt immer, die Kinder verlassen die Kirche und feiern ihren Gottesdienst an einem anderen Ort weiter. Aus Sicht der Gemeinde, der Einübung der Kinder in der gottesdienstlichen Praxis und auch aus ganz pragmatischen Gründen spricht viel für diese Form.

Als Gegenprobe erlauben Sie sich kurz ein Gedankenexperiment. Stellen Sie sich vor, der Gottesdienst hat begonnen. Sie haben Ihren Platz in der Kirche, durch Gesänge, Gebete und Lesungen sind sie auf das Hören des Wortes Gottes eingestellt. Sie haben sich gesammelt. Dann fordert Sie jemand auf aufzustehen. Sie verlassen die Kirche. Sie warten auf andere. Sie schwatzen, Sie lachen, Sie begrüßen Freunde. Sie gehen über die Straße. Sie betreten einen neuen Raum, ganz anders als in der Kirche. Nun feiern Sie Gottesdienst. Wie kann das gelingen? Spüren Sie den Bruch?

Von den Kindern ebenso wie von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Kindergottesdienst wird erwartet, dass sie diese Situation glanzvoll meistern. Alle müssen sich auf die neue Situation einstellen, die neuen Räume, die neue kleine Gottesdienstgemeinde und vermutlich sogar eine neue biblische Geschichte. Vielfach gelingt das ganz hervorragend, weil die Mitarbeitenden beseelt die biblischen Geschichten erzählen, weil sie mit kreativen und fantasievollen Ideen das Gehörte vertiefen und weil sie sich liebevoll und aufmerksam den Kindern zuwenden. Zu fragen bleibt trotzdem, wessen Erwartungen bei der Entscheidung über die Form des Kindergottesdienstes Vorrang hatten.

Die Sorge um die Kinder und die bewusste und sorgsame Feier des Gottesdienstes liegen in der Verantwortung der ganzen Gemeinde. Besonders die Verantwortlichen der Gemeinde sind gefragt, wenn es darum geht, räumliche, sächliche und personelle Bedingungen zu schaffen, die die Gestaltung inspirierender Gottesdienste möglich machen. Kinder und Familien spüren sehr genau, ob sie ernsthaft eingeladen sind, in einen Raum, der die Begegnung mit Gott ermöglichen kann. Die Mitarbeitenden in den Kindergottesdienstteams sind selbst Teil der Gemeinde und zugleich herausgehoben als

diejenigen, die Verantwortung für die Kinder übernommen haben. Sie bedürfen der besonderen Unterstützung in ihrem Engagement für die Kinder. Anleitung, Begleitung, vor allen Dingen aber die Schaffung von praktikablen Strukturen für die Gestaltung der Gottesdienste für die Kinder und mit den Kindern sind Grundvoraussetzung für eine gute Arbeit.

Dem Kindergottesdienstteam, das Sie am Anfang kennengelernt haben, ist zu wünschen, dass sie sich Zeit nehmen zu prüfen, was sie den Kindern ermöglichen wollen und welchen Kindergottesdienst diese brauchen. Ihnen ist zu wünschen, dass sie dabei die Unterstützung der Leitenden ihrer Gemeinde erfahren. Und vielleicht schauen Sie ja in Ihrer Gemeinde einmal genau hin und prüfen, ob auch die Kinder den Gottesdienst als Spielfeld des Heiligen erfahren können.

Stephan Philipp

Schulgottesdienst feiern Zu einer Orientierungshilfe der Liturgischen Konferenz¹

Pfarrer Stephan Philipp (Berlin) ist Studienleiter am Pädagogisch-Theologischen Institut (PTI) für den Evangelischen Religionsunterricht in Berlin und für das Religionspädagogische Vikariat.

„Schule und Gottesdienst“ – wie stehen sie zueinander?

Erfahrung 1: „Das passt super zusammen!“ Das Gesicht der Kollegin strahlt. Sie erzählt von ihrer neu gegründeten evangelischen Schule in einem Ostberliner Stadtbezirk, wo sie regelmäßig Gottesdienste der Schulgemeinschaft vorbereitet und miterlebt. Dabei wirken sowohl LehrerkollegInnen als auch Eltern mit. Für alle eine beglückende Erfahrung, im Schulalltag auch einmal auf diese Weise miteinander feiern zu können.

Erfahrung 2: Sonntagvormittag in einer großen, alten Stadtkirche ca. 150 km von Berlin entfernt. Einführung eines Schulpfarrers. Eine fröhliche Gemeinde aus Einheimischen und Gästen feiert Gottesdienst und freut sich darüber, dass der neue Schulpfarrer im Religionsunterricht an den städtischen Schulen arbeiten wird. Aufbruchsstimmung ist spürbar. Es sind sogar drei Schülerinnen gekommen. Auch eine Schulleitungsvertreterin wurde gesichtet. Aber sonst: Eher ein marginales Ereignis einer kleinen Gottesdienstgemeinde inmitten der sonntagvormittäglich schlafenden Stadt.

Erfahrung 3: In meiner eigenen Lehrtätigkeit als Schulpfarrer im Religionsunterricht saß ich zweimal erschüttert vor meiner Unterrichtsgruppe: Das erste Mal am Tag nach dem 9. November 1999, als ein Schüler an der Schule in Meißen, die ich selbst einmal besucht hatte, vor den Augen seiner Mitschüler eine Lehrerin mit dem Messer attackiert hatte, die kurz darauf verstarb. Und am Montag nach dem 26. April 2002, als am Erfurter Gutenberg-Gymnasium 16 Menschen von einem Amokläufer getötet wurden. Meine eigene Sprachlosigkeit und die der Schülerinnen und Schüler konnte ich überbrücken mit einer brennenden Kerze und einem kurzen Gebet, das ich spontan sprach. Die Schüler hatte ich zuvor gefragt, ob ich das tun dürfe, da es für mich selbst und vielleicht auch für einige von ihnen hilfreich sei. Nach kurzer Verständigung und in vollem gegenseitigem Einvernehmen

¹ Dressler, Bernhard (Hg.), *Schulgottesdienst feiern. Eine Orientierungshilfe der Liturgischen Konferenz*, Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 2012.

entzündete ich dann die Kerze und sprach einige Sätze. Nach einer Stille begannen wir dann mit dem Unterricht.

Drei ganz unterschiedliche Erfahrungen: ein Gottesdienste in der Schule, wozu die ganze Schulgemeinschaft eingeladen wird, ein Gemeindegottesdienst in der Kirche, wozu auch die Schule eingeladen wird, sowie eine Andacht mit gottesdienstlichen Elementen hinter verschlossenen Türen in einem Klassenraum. Andere Erfahrungsberichte könnten weitere Möglichkeiten der Verbindung von Schule und Gottesdienst aufzeigen: Es gibt Gemeindegottesdienste zum Schuljahresanfang und zum Schulanfang der 1. Klasse, die in der Kirche neben der Schule gefeiert werden. Es gibt Einladungen in die Kirche oder auf das Kirchengrundstück zum Martinsfest oder in der Adventszeit. Es gibt Religionsunterrichtsgruppen, die Bilder oder kleine Anspiele für einen Gemeindegottesdienst vorbereiten. Und es gibt PfarrerInnen und KirchenmusikerInnen, die anlässlich eines Besuchs von Schulklassen in der Kirche, bei einem Lied zur Gitarre oder beim Klang der Orgel etwas von dem spürbar werden lassen, was den Glauben für uns Christen wertvoll macht.

Erfahrungen sind immer zufällig (kontingent) und nicht gezielt herbeizuführen und zu garantieren. Dennoch können Zeiten und Räume bewusst geplant und geschaffen werden, in denen Erfahrungen möglich werden. Es ist das Verdienst der Orientierungshilfe „Schulgottesdienste feiern“ der Liturgischen Konferenz der EKD, ein systematisches Nachdenken über diesen Gegenstand zu ermöglichen. Denn Schulgottesdienste sind so vielfältig wie die Orte, wo sie gefeiert werden: ob östlich oder westlich der ehemaligen innerdeutschen Grenze, ob in schulischen oder kirchlichen Räumen, ob in Schulen öffentlicher oder freier konfessioneller Träger, ob durch kirchliche oder schulische Mitarbeiter vorbereitet, ob freiwillig und zusätzlich zur Unterrichtszeit oder angeordnet und innerhalb dieser. Vielfältig sind auch die Anlässe für Schulgottesdienste, die die Zeit strukturieren (den Jahreskreis oder die Lebenszeit; die wöchentlich, monatlich oder jährlich vorbereitet werden) oder kasuell auf Ereignisse in der Schulgemeinschaft (z. B. einen Todesfall) oder außerhalb (z. B. eine Katastrophe) Bezug nehmen. Es bereitet Freude, sich einmal von diesem kleinen Büchlein vor Augen führen zu lassen, was alles denkbar und möglich ist. Man merkt: So außergewöhnlich die Anlässe für Schulgottesdienste oder Andachten mit SchülerInnen sein mögen – es ist nichts Ungewöhnliches, mit SchülerInnen zu singen, zu beten und auf Worte der Heiligen Schrift zu hören. Freilich: Es ist ein „heißes Pflaster“, solches im schulischen Kontext zu planen. Deshalb sind die zusammengestellten rechtlichen Regelungen auf den letzten 19 Seiten kein

überflüssiger Anhang und nicht zu vernachlässigen. Denn es gilt einige wesentlichen Unterschiede von schulischem Unterricht und Gottesdienst im Blick zu behalten:

- Gottesdienste sind keine Fortsetzung des Unterrichts mit anderen Mitteln.
- Trotz Schulpflicht muss für die Teilnahme an Gottesdiensten immer Freiwilligkeit gelten.
- Auch wenn im Gottesdienst Christen von ihrem Glauben erzählen, ist er keine Missionsveranstaltung.
- Wenn im Gottesdienst das Tor zur christlichen Gemeinde geöffnet wird, geht es doch nicht darum, Menschen für kirchliche Veranstaltungen zu akquirieren.
- In der Vorbereitung ist immer ökumenisch zu denken: über die Grenzen der eigenen Kirche hinaus auch hin zu anderen Christen, zu den Angehörigen anderer Religionen, ja selbst zu Religionslosen.

Eine Blitzumfrage in einer Gruppe Berliner und Brandenburger Lehrkräfte ergab, dass die klare Mehrheit von ihnen weder in ihrer eigenen Schulzeit noch heutzutage als Lehrer jemals Schulgottesdienste selbst erlebten. Gerade für sie kann ein solches Buch hilfreich sein, weil hier vor Augen geführt wird, was überhaupt möglich ist und welche Erfahrungen es anderswo gibt.

Meine Vermutung und Erwartung ist es, dass religiöse Feiern im schulischen Kontext an Bedeutung zunehmen werden. Das eine ist es dann, solchen wachsenden Bedarf wahrzunehmen und darauf zu reagieren. Etwas anderes wäre es aber, bewusst und aktiv solche Prozesse zu gestalten. Was alles bei der Vorbereitung und Planung von Schulgottesdiensten in den Blick genommen werden könnte und müsste – dazu bietet die Orientierungshilfe der Liturgischen Konferenz eine Fülle an Beispielen und Anregungen. In der öffentlichen Debatte und in den Medien wird leider viel zu oft der Blick auf Fundamentalisten aller Lager gerichtet, so dass man fast den Eindruck gewinnen kann, als seien übergriffige oder gewalttätige Formen von Religion der Normalfall und deshalb Religionslosigkeit allemal vorzuziehen. Angemessener wäre es aber, den Wert von Religion, den Wert des christlichen Glaubens von seiner Mitte her öffentlich zu zeigen und dazu einzuladen. Mit dem Glauben ist uns ein „Schatz in irdenen Gefäßen“ anvertraut (2 Kor 4,7). Selbstbewusst und fröhlich können wir diesen Schatz anderen zeigen: SchülerInnen und LehrerInnen, Schulleitungen und Eltern. Und sie einladen, davon zu „kosten“ – weil es köstlich ist, den „Sinn und Geschmack fürs Unendliche“ (so Friedrich Schleiermacher vor über 200 Jahren über Religion) zu entdecken und zu entwickeln.

Volker Lübke

Konfirmandenarbeit und Gottesdienst – wie können sie besser miteinander verknüpft werden

Volker Lübke ist Pfarrer der Evangelischen Matthias-Claudius-Gemeinde in Berlin-Heiligensee.

„...dann kam der Auftritt von Pastor H. Er las langsam was vor, so richtig mit Zittern in der Stimme. Arthur bekam eine Feierlichkeitsgänsehaut. Pastor H. drehte sich um, was ganz schön unhöflich war, und fing an ausländisch zu singen: ‚Kyrie eleison‘. Die Anwesenden tönnten ihm postwendend etwas Deutsches gegen den schwarzen Rücken. Das passierte dann öfter. Man sang wieder einen, diesmal alles aus dem Kopf. Pastor H. drehte sich um und sagte, dass der Herr mit Arthur und dem Rest sein sollte. Die anderen erzählten Pastor H. dann etwas über seinen Geist. Arthur kam sich ganz schön auf Besuch vor, so im Ausland.“¹

Die obwohl schon etwas in die Jahre gekommene immer noch treffende und amüsierende Beschreibung eines Gottesdienstbesuches eines Konfirmanden von Wolfgang Seebacher bringt es auf den Punkt: Gottesdienste sind für Konfirmanden oftmals fremd, sind wie ein Besuch im Ausland. Diese Erkenntnis hat die bundesweite Studie zur Konfirmandenarbeit in Deutschland bestätigt und konkretisiert. Und damit einerseits festgehalten, was wohl jede/r Pfarrer/in bei seinen/ihren Gottesdiensten schon geahnt oder wahrgenommen hat, und andererseits das Nachdenken darüber intensiviert, wie denn darauf zu reagieren, was zu verändern sei. Denn das Lachen über die Beschreibung Seebachers kann einem im Halse stecken bleiben, wenn man sich vor Augen führt, dass Generationen von Konfirmanden in ihrer Konfirmandenzeit ganz selbstverständlich zu Gottesdienstbesuchen verpflichtet wurden, ohne dass die Fremdheit des Gottesdienstes für viele Jugendliche ausreichend bedacht wurde.

Die in der Studie überwiegend bezeugenden Bewertungen von Gottesdiensten durch die Jugendlichen sind ernüchternd: „langweilig, steif, und unfrohlich und kalt.“² Also nicht einmal „Arthurs Feierlichkeitsgänsehaut“ findet ihre Bestätigung. Und so halten von Stemm/Meyer als Ergebnis der bundesweiten Studie fest: „Auf der einen Seite besteht ein großer Anspruch

¹ W. Seehaber, Konfirmand mit Verstand, Hamburg 1973, S.11f.

² T. Böhme-Lischewski, Konfirmandenarbeit gestalten, Gütersloh 2010, S. 80.

der Gemeinden an die Rolle des Gottesdienstes in der Konfirmandenarbeit, auf der anderen Seite steht die Unzufriedenheit mit dem Gottesdienst bei den Jugendlichen und ihren Eltern. Die Diskrepanzen zwischen Anspruch und Wirklichkeit wurden in der Studie bei keinem anderen Thema so deutlich wie beim Gottesdienst.“³

Diese Diskrepanz hat sich für mich auch durch die Ergebnisse einer Befragung von Konfirmanden bestätigt, die ich im Rahmen einer Studienzeit zur Konfirmandenarbeit im Herbst 2012 in der Matthias-Claudius-Gemeinde in Berlin-Heiligensee durchgeführt habe. Bei aller erkennbaren Rücksichtnahme auf den Pfarrer, der sie in zwei Jahren Konfirmandenzeit begleitet hat, hat die überwiegende Zahl der Konfirmanden zu erkennen gegeben, dass der Gottesdienstbesuch für sie in dieser Zeit eher eine Pflichtübung war. In der Befragung wurde den Konfirmanden der zurückliegenden Jahrgänge unter anderem die Frage gestellt, wie ein Gottesdienst gestaltet sein müsste, den sie gern besuchen würden. Die gegebenen Antworten lassen sich nur schwer zusammenfassen und zeigen auch ganz unterschiedliche Erwartungen und Einstellungen, aber häufiger wurden von den Jugendlichen die Länge und Gestaltung der Predigt und die Lied- und Musikauswahl als Kriterien für die Bewertung von Gottesdiensten angeführt. Beispielfhaft sei hier die Antwort eines früheren Konfirmanden zitiert: „Der Gottesdienst an sich sollte lebendiger sein, oft empfinde ich eine Art Trauerstimmung. Getrauert sollte meiner Meinung nach nur werden, wenn es angebracht ist, denn die Kirche ist ein Ort der Begegnung und Freude. Außerdem sollten die Lieder, die gesungen werden, freudiger und lebendiger, positiver sein.“

Ähnliche Erfahrungen spiegelt auch Karlo Meyer in der Auswertung seines Projekts vergleichender Feldforschung wider, die unter dem wohl bewusst doppeldeutig gewählten Titel „Wie die Konfis zur Kirche kommen“ im Sommer 2012 erschienen ist.⁴ Neben den Ergebnissen seines Projektes bietet Meyer Kriterien zur Überprüfung von KU-Einheiten zum Gottesdienst sowie praxisbezogene Konzeptansätze für die „Lernaufgabe“ Gottesdienst in der Konfirmandenarbeit. Auch Meyer findet in den Aussagen der befragten tausend Konfirmanden die Annahme bestätigt, dass die Jugendlichen sich gegenüber dem sonntäglichen Hauptgottesdienst als außenstehend und den Gottesdienst in weiter Ferne von ihrem eigenen Leben erleben.⁵ Deshalb sieht er im Gottesdienst eine Lernaufgabe, einen pädagogischen Baustein

³ A. a. O., S. 81.

⁴ K. Meyer, *Wie die Konfis zur Kirche kommen*, Göttingen 2012.

⁵ A. a. O., S. 59.

der Konfirmandenarbeit, dessen Chancen und Probleme er anhand einer ersten Begegnung einer Konfirmandin mit dem Lernort Gottesdienst bedenkt. Meyer konstatiert zunächst drei altersbedingte Hemmnisse bei Konfirmanden für diese Lernaufgabe: den unterschiedlichen Entwicklungsstand der Jugendlichen in dieser Altersstufe, die Ausrichtung des sonntäglichen Gottesdienstes an der Welt der Erwachsenen und eben nicht der Lebenswelt der Jugendlichen und dann vor allem das im Konfirmandenalter zu konstatierende zunehmende Desinteresse an religiösen Themen. Zugespitzt hält er als Dilemma fest: „Wenn der Gottes-Dienst eine Gottes-Beziehung um Gottes und der Menschen willen in vielen Feinheiten inszeniert, beschäftigt er sich mit etwas, was vielen in diesem Alter einfach ziemlich ‚egal‘ ist.“⁶ Die zentrale Rolle des Gottesdienstes für den Glauben und die Gemeinde lässt Meyer dennoch nach pädagogischen Optionen für die Vermittlung der Inhalte des Gottesdienstes suchen.

Mit Hilfe eines Perspektivwechsels, dem Besuch eines Hindutempels, versucht er dem Fremdheitserleben des Gottesdienstes näher zu kommen und hält drei Aspekte fest, die für die Wahrnehmung und Erinnerung von Gottesdiensten wesentlich sind: das Außergewöhnliche, die Raum-Leib-Konstellationen und die begegnenden und agierenden Personen. Gleichzeitig erschließt er aus seiner Feldstudie eine Reihe von Faktoren, die die Einstellung von Konfirmanden zum Gottesdienst beeinflussen: die Vertrautheit mit den Abläufen, Kenntnisse über die Liturgie, Mitwirkungsmöglichkeiten, gottesdienstliche Vorerfahrungen (z. B. durch Kindergottesdienst) und gemeinschaftliche Erfahrungen.

Für den Konfirmandenunterricht leitet der Autor daraus folgende Konsequenzen ab:

1. Die Fremdheit des Gottesdienstes sollte pädagogisch zugänglich gemacht, spielerisch aufgegriffen werden. Dabei erscheint es ihm sinnvoll, einzelne, begrenzte Elemente des Gottesdienstes im Konfirmandenunterricht in methodisch unterschiedlicher Weise zu thematisieren.
2. Das liturgische Lernen kann so zugleich für die Jugendlichen zu einem kreativen Prozess werden, bei dem sie eigene Ideen und Möglichkeiten einbringen können.
3. Interaktive Methoden können helfen, das Gemeinschaftsgefühl der Jugendlichen zu befördern, und ermöglichen, dass Gottesdienste selbst und zu ihrem Inhalt gestaltete Einheiten zu Gemeinschaftserlebnissen werden.

⁶ A. a. O., S. 17.

Im Hinblick auf die konkrete praktische Umsetzung ermutigt Meyer zu Meditationen, Begegnungen mit Mitwirkenden im Gottesdienst, Erprobung von unkonventionellen liturgischen Haltungen und Orten sowie zu Gottesdiensten, die mit einem Konfirfrühstück verknüpft werden. Neben den methodischen Überlegungen konstatiert Meyer vor allem zwei ausschlaggebende Faktoren für die Einstellung von Jugendlichen zum Gottesdienst: „Das eine ist die Gruppensicherheit und das andere die Möglichkeit, eigene Ideen einbringen zu können. Sie bestimmen als Einzige alle drei Werte: Motivation für die Zukunft, Wissen und Mitwirkungsbereitschaft.“⁷ Selbst wenn Jugendliche „an religiösen Fragen und an einer persönlichen Gottesbeziehung kaum interessiert scheinen“, können sie durch Beziehungserfahrungen Zugang zu Inhalten des Gottesdienstes bekommen. Denn „in den Beziehungserfahrungen, die Jugendliche machen, erfahren sie, optimistisch gesprochen, etwas von Gott.“⁸ Zugleich betont der Autor, dass es aufgrund der Vielfalt der gemeindlichen Profile keine allgemeinen Rezepte für den Lernort Gottesdienst gäbe, sondern die jeweiligen soziologischen Gegebenheiten, Charaktere, persönlichen Fähigkeiten und Traditionen zu berücksichtigen seien. Dennoch benennt er abschließend fünf Punkte, die beim Lernen/Lehren des Gottesdienstes wesentlich sind:

1. die von der religiösen Sozialisation und dem Herkunftsmilieu abhängigen Vorerfahrungen;
2. die Berücksichtigung der Tatsache, dass die Kern-Relevanz des Gottesdienstes bei den Jugendlichen ohne Resonanz bleibt, sie eine Außenperspektive haben;
3. die Beziehungsarbeit (in der jeweiligen Konfirmandengruppe und Gemeinde);
4. jugendgerechte Formen und Sprache;
5. der Aufbau von den Gottesdienst mittragenden Gruppen, die den Jugendlichen etwas über die Frage der Beteiligung von Konfirmanden an Gottesdiensten von der Relevanz von Gottesdiensten glaubhaft vermitteln.

Eine Zusammenfassung der Ergebnisse der Studie durch den Autor selbst findet sich auch im KU-Praxis Heft 57, das dem Thema „Gottesdienst von, für und mit Konfis“ gewidmet ist und eine ganze Reihe von Anregungen und Materialien zu diesem Thema enthält. Eine Fragestellung, die dabei mehrfach begegnet, ist die, ob es das Ziel der Konfirmandenarbeit sein

⁷ A. a. O., S. 91.

⁸ A. a. O., S. 95f.

kann und sein sollte, die Konfirmanden im sonntäglichen Gottesdienst zu beheimaten (und sie deshalb auch zu dessen Besuch in der Konfirmandenzeit zu verpflichten), oder ob es dem Ziel, Jugendliche an die Formen und Inhalte des Gottesdienstes heranzuführen, dienlicher ist, eigene Andachten und Gottesdienste zu anderen Zeiten mit ihnen zu gestalten. Für Beides finden sich im Heft Argumente und Anstöße. Darüber hinaus bietet KU-Praxis 57 wie gewohnt eine Reihe von Bausteinen für den Konfirmandenunterricht: u. a. einen Unterrichtsentwurf von Herbert Kolb zur Verknüpfung des Apostolikums mit Orten im Gottesdienstraum, eine erfahrungsorientierte Einführung in das Gottesdienstgeschehen von Jörg Garscha, „Bibel interaktiv“, eine „einfache Methode“, um die Konfirmanden in die Predigtvorbereitung einzubeziehen (ebenfalls von Herbert Kolb), die Jugendgottesdienstliturgie der Gemeinde Meiendorf-Oldenfelde, dazu weitere Entwürfe zur Vorbereitung und Durchführung von Gottesdiensten mit Jugendlichen sowie zur jugendgemäßen Gestaltung und Vermittlung einzelner liturgischer Elemente. In direkter Anknüpfung an die bundesweite Studie von 2009 hat Christoph Urban in seinem Artikel „Ansprechen, Mitarbeiten, Aktivieren“ über die Frage der Beteiligung von Konfirmanden an Gottesdiensten nachgedacht und befürwortet konsequentes Zielgruppen-Denken, da es dazu nach seiner Einschätzung „diesseits des Reiches Gottes keine sinnvolle Alternative gibt. „Der eine Gottesdienst für alle wird immer wieder gefordert, ist aber eine theologische Wunschvorstellung.“⁹ Und schließlich finden sich in dem Heft auch zwölf bedenkenswerte Thesen von Michael Meyer-Blanck zur Frage „Was Gottesdienst und Predigt für Konfirmandinnen und Konfirmanden sein können“. Für alle, die an der Frage interessiert sind, wie Gottesdienste konfirmanden- und jugendgemäß gestaltet werden können, ist KU-Praxis 57 damit eine hilfreiche und anregende Materialsammlung.

⁹ KU-Praxis 57, S. 50.

Mirjamgottesdienst in der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (EKBO)

Cornelia Radeke-Engst

Geschichte des Mirjamgottesdienstes in den Gemein- den der EKBO

Cornelia Radeke-Engst (Berlin) ist Landespfarrerin für Frauen- und Familienarbeit der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz.

Der Mirjamgottesdienst in der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz hat zwei Wurzeln: die Frauenkirchbewegung und die 1998 vom „Ökumenischen Rat der Kirchen“ in Genf ausgerufene Dekade „Kirche in Solidarität mit den Frauen“.

Die Frauenkirchbewegung vertrat in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts den Anspruch auf Gleichstellung von Männern und Frauen in der Kirche. Sie deckte patriarchale und „frauenfeindliche“ Traditionen innerhalb des kirchlichen Lebens auf, forderte die stärkere Beteiligung von Frauen in Leitungsstrukturen, eine feministische bzw. gendersensible Theologie und neue Formen von Spiritualität ein, um Frauen in der Kirche neu zu beheimaten und Freiräume für Frauen zu schaffen. Eine Tochter der Frauenkirchbewegung ist die Frauenliturgiebewegung. Sie kann sich zum einen auf die unterdessen weit über 100jährige Tradition der Weltgebetstagsbewegung stützen. Zum anderen kämpfen seit den Anfängen der Feministischen Theologie in 1970iger Jahren Frauen für eine „gerechte Sprache“, die Frauen nicht nur mit meint, sondern sichtbar macht und für die Verwendung von Gottesanreden in Liturgie und Predigt, die jenseits von patriarchalen Gottesbildern der Weite und Vielfalt des biblischen Befunds entsprechen. In Deutschland fand 1991 die erste Feministische Liturgiewerkstatt in Kooperation von Burckhardthaus und „Frauenstudien- und Bildungszentrum“ statt. 1994 folgte eine Ausbildung zur Anleitung Feministischer Liturgien. In der liturgischen Fachliteratur wurde die Frauenliturgiebewegung zunächst übersehen oder marginalisiert. Erst die erneuerte Agenda, das Evangelische Gottesdienstbuch, nimmt die Bewegung mit ihren Forderungen nach Ganzheitlichkeit, inklusiver Sprache und neuen Formen der Gottesanrede wahr.

Unterdessen finden wir auch in Deutschland eine breite Praxis von Frauenliturgien. Sie sind eine Antwort auf die Defizite, die Frauen in herkömmlichen Gottesdiensten empfunden haben. Frauenliturgien versuchen zu allererst, die Lebenswirklichkeit von Frauen einzubringen und Menschen mit allen Sinnen anzusprechen: der ganze Körper wird einbezogen durch körperliche Bewegung, Tanz, Gebärden, leibbezogenen Rituale. Die Gottesdienste, in der Regel von Teams vorbereitet, werden bunt. Es gibt Interaktionen und offene Elemente der Partizipation. Die Raumstruktur verändert sich. Die „gestaltete Mitte“ wird zu einem Markenzeichen von Frauenliturgien. Neue Lieder entstehen. 2006 erscheint die Bibel in gerechter Sprache, die das Hören bei den Lesungen in neuer Weise aktiviert. Eine neue Reihe „Gottesdienstbuch in gerechter Sprache“ wird herausgegeben.¹

Im Rahmen der Dekade „Solidarität der Kirche mit den Frauen“ (1988-1998) entstand in verschiedenen Landeskirchen innerhalb der EKD die Tradition, am 14. Sonntag nach Trinitatis einen „Frauensonntag“ oder, wie es im Rheinland heißt, einen Mirjamsontag zu gestalten. So hat auch die Kirchenleitung der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg am 16.03.2001 den Gemeinden empfohlen, jedes Jahr an einem Sonntag im Herbst einen Gottesdienst unter dem Thema „Gemeinsam auf dem Weg zu einer gerechten Gemeinschaft von Frauen und Männern in der Kirche“ zu feiern.

Die Evangelische Frauen- und Familienarbeit ist damals beauftragt worden, Bausteine für einen solchen Gottesdienst zu erarbeiten und den Gemeinden zur Verfügung zu stellen. 2002 erschien das erste Arbeitsheft zum Frauensonntag „Ich lobe dich mit tausend Namen“. In ihm wird das Thema „Gottesanrede und Gottesnamen“ von Ex 3,15 her entfaltet. Im Arbeitsheft sind neben einem Gottesdienstentwurf eine Lesepredigt, eine theologische Einführung und Exegese sowie eine Materialsammlung mit weiteren Bausteinen für den Gottesdienst und Texten zum Thema zu finden. Neuerdings sind auch Anregungen für einen Gemeindeabend und einen Kindergottesdienst hinzugekommen.

Am „Frauensonntag“ wird in besonderer Weise über das Thema Geschlechtergerechtigkeit nachgedacht. Bei der Auswahl von Liedern, Gebeten und Texten wird grundsätzlich inklusive Sprache berücksichtigt. Von Anfang an sind Männer nicht nur als Teilnehmende, sondern auch zur Gestaltung die-

¹ Zur Vertiefung des Themas ist zu empfehlen: Brigitte Enzner-Probst, Frauenliturgien als Performance. Die Bedeutung von Corporealität in der liturgischen Praxis von Frauen, Neukirchen-Vluyn 2008; Ute Knie und Herta Leistner (Hg.), Lass hören deine Stimme. Werkstattbuch Feministische Liturgie, Gütersloh 1999.

ses besonderen Gottesdienstes eingeladen, denn es geht nur „gemeinsam auf dem Weg zu einer gerechten Gemeinschaft von Frauen und Männern in der Kirche“.

Das zweite Heft stellt Frauen als Verkünderinnen des Evangeliums in den Mittelpunkt. „Geht und sagt es weiter!“ Frauen haben diesen Auftrag des Engels am Ostermorgen angenommen. Sie haben in den ersten Gemeinden auch Leitungämter innegehabt. Seit 2004 heißen die Gottesdienste in der EKBO ebenfalls Mirjamgottesdienste. Die Umbenennung erfolgt, um dem Missverständnis entgegenzutreten, der Gottesdienst am „Frauensonntag“ sei ein Gottesdienst nur für Frauen. Damit sich der neue Name einprägt, erinnert die Arbeitshilfe an die erste biblische Prophetin, von der wir wissen: „Mirjam – Schwester unter Brüdern“ (4 Mose 12,1-16). 2005 ging es um Mütter und Töchter.

Seit 2006 stehen in der Regel abwechselnd Frauen aus der Hebräischen Bibel und dem Neuen Testament im Mittelpunkt des Gottesdienstes. 2006: Heil und Heilung (die blutflüssige Frau, Mk 5,25-34); 2007: Und sie lacht des kommenden Tages (Lob der starken Frau, Spr 31,10-31); 2008: Vater, gib mir ein Segensgeschenk (Achsa, Jos 15,16-19); 2009: Schaffe mir Recht, Gott (Die hartnäckige Witwe, Lk 18,1-8); 2010: Sieh hin, Frau Lot! (1 Mose 19,1-26). Die Frauen der Bibel werden in Erinnerung gerufen und neu sichtbar gemacht. Das war einige Jahre ein Markenzeichen der Arbeitshilfen aus der EKBO. 2011 stand das Vaterunser im Mittelpunkt des Gottesdienstes und 2012 Psalm 13 und Frauen als Psalmenbeterinnen.

In den Gottesdiensten vor Ort bringen Frauen ihre weiblich geprägten Lebens- und Glaubenserfahrungen zum Ausdruck und formulieren sie für die Situation der jeweiligen Gemeinde. Zugleich werden die Gemeinden an den bedeutenden Beitrag erinnert, den Frauen von den Anfängen der Tradition in der hebräischen Bibel und insbesondere im Neuen Testament an bis heute für die Weitergabe des Glaubens und für die Lebendigkeit von Gemeinden heute leisten.

Für den Mirjamsonntag gibt es in der EKBO kein einheitliches Datum. Die Frauenarbeit schlägt den jeweils 3. Sonntag im September vor. Das muss jedoch mit den Gemeindegemeinderäten abgestimmt werden. In manchen Gemeinden ist der Mirjamsonntag ein festes Datum. In anderen kommen die Frauen aus dem Gottesdienstvorbereitungsteam nur zum Zug, wenn der Pfarrer gerade Urlaub hat. In manchen Gemeinden bereiten Ehrenamtliche dann den Gottesdienst alleine vor, in anderen gemeinsam mit dem Pfarrer oder der Pfarrerin.

Bisher sind zwölf Arbeitshilfen für die Mirjamgottesdienste entstanden. Sie wurden von den Mitarbeiterinnen in der Frauenarbeit gemeinsam mit einem jeweils wechselnden Team von haupt- und ehrenamtlich in der Frauenarbeit engagierten Frauen aus den Gemeinden vorbereitet.² Die neueren Arbeitshefte können im Büro der Frauenarbeit bestellt oder von der Homepage heruntergeladen werden. Einige Gemeinden feiern in diesem Jahr bereits den elften Mirjamgottesdienst.

In jedem Jahr feiern mehr Gemeinden diesen Gottesdienst. Allein in Berlin wird es in diesem Jahr ca. 30 Mirjamgottesdienste geben. Von Anfang an wird jeweils im Juni in das Amt für kirchliche Dienste in Berlin und nachfolgend auch in verschiedenen Regionen zu einer „Mirjam-Werkstatt“ zur Einführung in das Heft und zur Vertiefung des jeweiligen Themas eingeladen. Seit einiger Zeit arbeiten auch Männer in diesen Werkstätten mit.

Magdalena Möbius

Eine Heilungsgeschichte inklusiv betrachtet – ein Schritt auf dem Weg zur inklusiven Gemeinde in Exegese und Liturgie Zum Mirjamsonntag in der EKBO 2013

Magdalena Möbius (Berlin) ist Studienleiterin für Frauenarbeit im Amt für kirchliche Dienste der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz.

Angeregt von einem Fachtag „Inklusion beginnt im Kopf“ des Amtes für kirchliche Dienste in der EKBO im Mai 2012 und von einem Studientag im Juni 2011 mit darauffolgender Buchveröffentlichung der Evangelischen Frauen in Deutschland zu theologischen Blicken auf versehrte Körper³ hat das Team des Mirjamgottesdienstheftes 2013 sich zur Aufgabe gemacht, das Thema Inklusion aufzugreifen. Dabei sollte eine Heilungsgeschichte ins Zentrum gestellt und unter dem Aspekt betrachtet werden, dass eine

² Viele der ehrenamtlich Mitwirkenden anderer Berufsgruppen sind Absolventinnen des Fernstudiums Feministische Theologie.

³ Ilse Falk, Kerstin Möller, Brunhilde Raiser und Eske Wollrad (Hgg.), So ist mein Leib. Alter, Krankheit und Behinderung – feministisch-theologische Anstöße, Gütersloh 2012.

Körperlichkeit, die nicht einer Norm entspricht, nicht per se einer Heilung bedarf. Denn: „Alle Körper, so wie sie sind, sind heilige Gabe Gottes und Ebenbild der Ewigen.“⁴ Für die Liturgie des Gottesdienstes sollten Elemente in leichter Sprache angeboten werden sowie Formen, die die verschiedensten Menschen miteinander gestalten können.

Die Bibeltex-te

Wir hatten uns ein hohes Ziel gesteckt. Ausgangspunkt war die lange kaum gehörte Kritik der rollstuhlfahrenden Theologin Dorothee Wilhelm von 1998: „Ich bekomme regelmäßig Bauchschmerzen oder Wutanfälle, wenn ich in der biblischen Erwachsenenbildung oder im Bibliodrama erlebe, wie unkritisch mal eben die gekrümmte Frau aufgerichtet wird – scheinbar hat man es als Teilnehmer(in) gerade selbst nachvollzogen, wie befreiend das sein muss. Gleiches gilt auch für den ‚aufrechten Gang‘, den angeblich nur die aufnehmen, die auch zu knien verstehen.“⁵ Deshalb wollten wir uns eben die angesprochene Geschichte Lk 13,10-17 von der Heilung der gekrümmten Frau vornehmen. Dorothee Wilhelm entlarvt diese und andere Heilungsgeschichten als „Normalisierungsgeschichten“. Unsere Frage: Lässt unsere Heilungsgeschichte sich anders interpretieren? Eine Anregung lieferte die erblindete Autorin Susanne Krahe, in deren Roman „Markus der Zweifler“, in dem das Markusevangelium nachgezeichnet wird, Bartimäus nach seiner Berufung und Heilung *als Blinder* Jesus nachfolgt.⁶

Mit Hilfe insbesondere der Ausführungen von Sandra Hüben-thal im Kompendium der frühchristlichen Wundererzählungen⁷ erkennen wir im biblischen Text: Behindern ist heilbar. Jesus wendet sich im Lehrgespräch viel ausführlicher der Gemeinde zu – und das vielleicht nicht, weil die Frau mal wieder schnell vergessen wurde in der Diskussion mit den Gemein-deleitenden, wie ich noch vor kurzem vermutet hätte, sondern weil die Ge-meinschaft der Heilung bedarf, sie bedarf des gemeinsamen Erlernens, dass der Sinn des Sabbat eingelöst ist, wenn alle gelöst, befreit sind. „Gottwidriger Gewalt darf kein Ruhetag zur Rekreation und zur Festigung

⁴ So ist mein Leib, S. 13.

⁵ Dorothee Wilhelm, Wer heilt hier wen? Und vor allem: wovon? Über biblische Heilungsgeschichten und andere Ärgernisse, Schlangenbrut 62 (1998), S. 10-12.

⁶ Susanne Krahe, Markus der Zweifler, Neukirchen-Vluyn 2009.

⁷ Sandra Hüben-thal, Umgekehrter Hexenschuss: Keine Heilung ohne Kontext. „Heilung einer gekrümmten Frau am Sabbat“ Lk 13,10-17, in: Ruben Zimmermann (Hg.), Die Wunder Jesu. Kompendium der frühchristlichen Wundererzählungen, Band 1, Gütersloh 2013, S. 615–626.

ihres Widerstands gegen die Ausbreitung von Gottes Herrschaft und Reich eingeräumt werden.“⁸ Dem geht die sozialgeschichtliche Frage voraus, was, z. B. welche Art schwerer Arbeit, zu der Krümmung des Rückens geführt haben könnte. Daran schließt sich an, dass wir auch darüber nachdenken, was wir als Beispiel einer entgrenzten Ausbeutung unserer Körper mit unseren Rücken machen und was weltweit auf dem Rücken von Menschen ausgetragen wird. Behindern ist heilbar, das heißt nicht nur, „markierte Körper“⁹ in einer Gegenbewegung zum „Ableismus“¹⁰ unserer Gesellschaft als zur Vielfalt des Lebens dazugehörend zu begreifen (in das hinein sich Gott bis zum Äußersten inkarniert hat), sondern es heißt auch, zu protestieren, wo Körper ausgebeutet, gebrochen werden. Doch für diesen Gottesdienstentwurf steht im Fokus: Heilung heißt nicht Herstellung eines normierten Körpers, Heilung heißt mit dem vorfindlichen Körper so leben können, dass er nicht behindert *wird*.

Wir sehen diesen Ansatz gestützt durch die weiteren biblischen Texte, die wir auswählen:

- Der große Heiligungstext Lev 19, der mit der Sabbatheiligung auch die (Be-) Achtung von Menschen mit Einschränkungen in seine Auflistung von Verhalten aufnimmt, das der Heiligkeit Gottes und der Menschen gerecht wird.¹¹
- Psalm 71, in dem eine Person, die sich in Vers 9 als eine beschreibt, die nicht der Norm kraftstrotzender Jugend entspricht, in den Versen 22-23 mit befreiter Kehle/Seele jubelnd Gott lobt – so wie die Frau in Lk 13.
- Und für Gemeinden, die viele Lesungen aufnehmen mögen, die Wahrnehmung der Körpertheologie des Paulus mit seinem Ringen um den Umgang mit Krankheit und Behinderung, unter anderem in 2 Kor 12,7-10: „Gerade in den Schwachen lebt meine volle Kraft.“¹²

⁸ Wilfried Eckey, Das Lukasevangelium. Unter Berücksichtigung seiner Parallelen, Teilband II, Neukirchen-Vluyn 2004, S. 625.

⁹ Hierzu z. B. Eske Wollrad, So ist mein Fleisch – postkolonial-feministische Anstöße, in: So ist mein Leib, S. 107-120.

¹⁰ „Ableismus ... bezeichnet eine strukturelle Form von Gewalt, die menschliche Körper nach normierten Fähigkeiten wie Fortbewegung und Intelligenzquotient einteilt und bewertet“, So ist mein Leib, S. 22.

¹¹ Lev 19,14: „Rufe Gehörlosen nichts hinter her und lege vor Blinden kein Hindernis. Vor deiner Gottheit sollst du Ehrfurcht haben – Ich, Adonaj“ (BigS).

¹² Dazu ausführlicher Stefanie Schäfer-Bossert, Signifikant anders. Über Auferstehungen, Gleichzeitigkeiten und Grenzüberschreitungen, in: So ist mein Leib, S. 179-209.

Gottesdienst in leichter Sprache

Elisabeth Kruse, Ortsgemeindepfarrerin in Lobetal¹³, hat zentrale Texte des Gottesdienstes in leichte Sprache übersetzt. Sie stehen nun im Mirjamgottesdienstheft in einem gesonderten Abschnitt – ein äußeres Zeichen dafür, dass unser Gottesdienstentwurf den Anspruch der Inklusion bei weitem nicht eingelöst hat, dass wir die Aufmerksamkeit für Menschen mit einfacherem Sprachverständnis wieder ausgelagert haben in Gottesdienstgemeinden, die sich diesem „Feld“ besonders widmen. Fragen, die ich aus dem oben genannten Fachtag mitgenommen habe: Wenn jeder Gottesdienst, jedes Angebot der Gemeinde für alle zugänglich sein soll, muss dann nicht alles in leichter Sprache sein oder ist die sinnliche Wahrnehmung ausschlaggebend? Aber ist letztere Aussage nicht unevangelisch, weil alle die Möglichkeit haben sollen, das Wort zu verstehen? Sollte es dann andersherum spezielle Gottesdienste für die Gebildeten geben, die zum Beispiel eine Predigt genießen, die mit Sprache und philosophischen Verweisen zu spielen weiß?

Körperpercussion als Ansatz inklusiven Zusammenwirkens

Zu einer „Frauenliturgie“ gehört, wie oben erwähnt, das Angebot einer kreativen Gestaltung, einer Beteiligungsmöglichkeit, einer erweiterten sinnlichen Wahrnehmung. Die erste Idee, eine klassische Wahrnehmungsübung anzubieten, bei der der Rücken im Zentrum steht, vielleicht Verspannungen nachgespürt wird und schließlich der Rücken sich wohlthuend aufrichtet, erscheint absurd, wenn wir andererseits ernst nehmen, dass es unheilbar verkrümmte oder verfestigte Rücken gibt. Wir hätten unseren inklusiven Ansatz gleich wieder ad absurdum geführt, wenn in der ihre Wahrnehmung übenden Gemeinde, während die einen sich tatsächlich aufrichten, die anderen gebeten werden, dies doch einfach symbolisch zu verstehen. Auch andere Aktionsformen schließen Menschen aus. Für das Singen brauchen wir Gehör, Stimme und Sprache. Für viele Aktivitäten müssen wir sehen und gehen.

Als Form, möglichst viele Menschen je mit ihren Fähigkeiten miteinander aktiv werden zu lassen, fiel uns die Körperpercussion ein. Ein Körperteil bewegen und damit einen Rhythmus erzeugen kann fast jede, fast jeder. Ob wir nun mit der Körperpercussion die Menschen ausgrenzen, die die

¹³ Ort der Hoffnungstaler Stiftung: Einrichtungen, die Menschen mit einer geistigen, seelischen oder Mehrfachbehinderung, sowie Menschen mit einer Suchterkrankung, Epilepsie oder einem Pflegebedarf begleiten.

traditionellen Gottesdienstformen lieben und erwarten, wenn sie in unsere Gottesdienste kommen? Oder auch nur die Menschen, die es nicht mögen, sich über ungewohnte Formen – ungewohnte Körperlichkeit – zu zeigen? Wir hoffen, dass es auch in dieser Hinsicht gelingen möge, einen Gottesdienst zu gestalten, der allen – oder doch den meisten gerecht wird. Vielleicht auch dadurch, dass nicht jede, nicht jeder alles mitmachen muss.

Die Ergebnisse

Den Gottesdienstentwurf, einen Predigtvorschlag (Sonja Weeber, Studentin MA Gender Studies), eine Annäherung an den biblischen Text Lk 13,10-17 in Form einer Diskussion, einen Kindergottesdienstentwurf, Anregungen für die Arbeit in Gemeindegruppen sowie ganz persönliche literarische Zugänge: all dies gibt es zu entdecken (und auch kritisch zu reflektieren – über Rückmeldungen freuen wir uns) im Mirjamheft 2013, das im April erscheint und wie die Hefte der letzten Jahre auch auf der Webseite des Amtes für kirchliche Dienste/Frauenarbeit einsehbar sein wird:

<http://www.akd-ekbo.de/gottesdienstentwurf-zum-mirjamsonntag>.

Rüdiger Bernhardt

Gedenken der Verstorbenen im Gottesdienst Eine Anregung zur liturgischen Gestaltung

Rüdiger Bernhardt ist Pfarrer in der Evangelischen Kirchengemeinde Strausberg.

Als ich nach der Wende meine katholischen Verwandten in Frankfurt am Main endlich besuchen durfte, standen gerade wieder Prüfungen im Studium an. Eine entfernte Tante hörte mir aufmerksam zu und sagte zu mir: „Ich zünd' dir ein Lichtlein an.“ Diese Form der Anteilnahme tat mir persönlich sehr gut. Und der Satz prägte sich mir ein.

Als ich später im Pfarrdienst das Gedächtnis der Verstorbenen halten sollte, kam mir unsere evangelische Gemeindepraxis sehr kalt vor. Die Namen und Lebensdaten der Verstorbenen wurden am Ende der Abkündigungen verlesen. Erst kamen die Gemeindeveranstaltungen, dann das Gedächtnis. Ein kleines Gebet und eine Liedstrophe trennten es von den Fürbitten.

Dabei hatte ich das Gefühl, dass das „Gedächtnis“ eher einen informativen Charakter hat, als den Hinterbliebenen ein kleiner Trost zu sein. Viele Trauerfamilien tauchten gar nicht erst im Gottesdienst auf.

Irgendwann begann ich, am Osterlicht ein kleines Licht für die Verstorbenen anzuzünden: ein dünnes Opferlicht aus Bienenwachs oder eine kleine Osterkerze. Das fand ein gutes Echo in der Gemeinde. Schließlich war man das ja auch schon vom Ewigkeitssonntag her gewohnt.

Doch den richtigen Ort im Gottesdienst hatte ich noch nicht gefunden. Der Gottesdienst war ja dann schon fast vorüber. Irgendwann wagte ich es, das Sterbegeächtnis zwischen Eingangslied und Eingangspsaln zu platzieren. Seitdem müssen die Angehörigen nicht mehr fast bis zum Ende des Gottesdienstes warten, bevor der Name ihres Verstorbenen genannt wird. Selbst fröhliche Familiengottesdienste können von den Angehörigen gut mitgefeiert werden, die ja selbst auch wollen, dass das Leben weitergeht.

Ein typisch protestantisches Problem waren die Kerzen, die am Ende des Gottesdienstes noch brannten. Kein Ältester ertrug es, wenn nicht alle Kerzen am Ende des Gottesdienstes gelöscht wurden. Erst stellte ich mich schützend vor die kleinen Gedächtniskerzen, aber oft war ich nicht schnell genug. Später kam ich auf den Gedanken, den Rest der Kerze den Angehörigen nach dem Segen mitzugeben, verbunden mit der Anregung, dass die-

ses kleine Licht der Familie noch beim gemeinsamen Mittagessen leuchten möge.

Bei dem Termin für das Sterbegeedenken richte ich mich übrigens allein nach den Wünschen der Hinterbliebenen. Das wird beim Beerdigungsgespräch abgestimmt. Manchmal passt es gleich am nächsten Sonntag. Manchmal trifft sich die Familie später noch einmal. Andere sagen: „Ostern ist doch so ein schönes Fest. Dann wollen wir an unsere Mutter denken.“

Als ich vor einiger Zeit die Gemeinde wechselte, führte ich diese Praxis sogleich in Strausberg ein und fand ungeteilten Anklang. So kam das Sterbegeedenken auch hier zu besonderen Ehren und ist seitdem ein kleiner geistlicher Höhepunkt im Gottesdienst.

Eingangsmusik

Votum

Eingangslied

Gedenken

„Zu Beginn des Gottesdienstes entzünde ich (am Osterlicht) eine Kerze für unser verstorbenes Gemeindemitglied N. N.

N.N. wurde geboren am ... in ... und verstarb am ... in ...

Am ... wurde N. N. in ... kirchlich bestattet.

Lasst uns für N. N. und ihre/seine Angehörigen beten.“

Gebet und Stille

„Im Gedenken an N. N. singen wir das Lied / die Liedstrophe ...“

Lied oder Liedstrophe

Mit dem Psalm geht der Gottesdienst wie gewohnt weiter.

Frank Peters

Liturgische Hilfen im Internet I

Dr. Frank Peters ist Vikar in der Evangelischen Kirchengemeinde Essen-Altstadt.

*Im World Wide Web lassen sich mittlerweile eine ganze Reihe von Hilfen für die eigene Gottesdienst- und Predigtvorbereitung finden. Einige der interessantesten Adressen wollen wir Ihnen in dieser und den kommenden Ausgaben von „Thema Gottesdienst“ vorstellen. Die Links sind auch auf **www.gottesdienst-ekir.de/links** zusammengestellt.*

Jede Vorbereitung eines Sonn- oder Festtagsgottesdienstes beginnt in der Regel damit, sich einen Überblick über das Proprium des Tages zu verschaffen. Der offizielle „Liturgische Kalender“ liegt im Rheinland alljährlich dem Kirchlichen Amtsblatt bei. Er lässt sich aber auch als PDF auf **<http://www.ekir.de/www/glauben/liturgischer-kalender-316.php>** herunterladen. So hat man ihn auf dem PC, dem Notebook oder dem Smartphone jederzeit zur Hand, und man kann ihn sich in einem handlicheren Format ausdrucken.

Mehr als (nur) eine Zusammenstellung aller liturgischen Texte eines Sonn- und Festtages bietet die Site **<http://www.daskirchenjahr.de>** von „Dr. Martinus“ alias Martin Senftleben (einst Kantor der Bruderschaft des Missionsseminars in Hermannsburg, heute Pfarrer in Wolfenbüttel). Die Website ging aus dem 1986 erschienenen Buch „Mit dem Kirchenjahr leben“ hervor. Das Webdesign mutet mittlerweile etwas antiquiert an, was die Qualität des Angebots aber nicht mindert. Dieses geht inzwischen deutlich über das ursprüngliche Buch hinaus: Zu praktisch jedem Tag finden sich neben den agendarischen Angaben eine Fülle weiterer Texte, darunter Predigtanregungen, Fürbitten und nicht zuletzt zahlreiche Liedvorschläge.

Ausgearbeitete Gottesdienstvorlagen für die Sonn- und Festtage einer jeden Perikopenreihe bietet der württembergische Pfarrer Reinhard Brandhorst auf **<http://www.evangelische-liturgie.de>** an. Die Website versteht sich als „Liturgie-Kontor“, das zu „kollegialem Austausch“ und „praktischer Erprobung“ einladen will. Besonders praktisch ist, dass sich jede Seite auch als RTF-Datei herunterladen lässt und man die Texte so ohne Formatierungsfehler und störende Seitenumbrüche in die eigene Textverarbeitung übernehmen kann. Über das klassische Kirchenjahresprogramm hinaus finden sich zahlreiche Anregungen für weitere Gottesdienstformen.

So wird die Anregung der VELKD zu einer liturgischen Sonntagsbegrüßung¹ aufgegriffen und für jeden Sonntag im Kirchenjahr ein entsprechender Entwurf bereitgestellt. Zudem finden sich Vorschläge für Gottesdienste zu Gedenktagen und anderen Themen, für die Begehung des Übergangs (Transitus) vom alten ins neue Kirchenjahr, für unterschiedliche Advents-, Passions- und Ostergottesdienste, Feiern zum Tag der Schöpfung, zum Gedenken an die Novembertage und zum Welt-AIDS-Tag und ... und ... und ... Kurz: Stöbern lohnt sich!

Die Evangelische Michaelsbruderschaft stellt den Inhalt des von ihr herausgegebenen Evangelischen Messbuchs auf <http://www.evangelische-messe.de> (auf der Seite unten auf „weiter zur Übersicht“ klicken!) zur Verfügung. Unter anderem lässt sich dort das Proprium eines jeden Sonn-, Fest- und Gedenktages als PDF-Datei herunterladen. Diese enthält neben den herkömmlichen agendarischen Texten auch jeweils (mindestens) eine Kyrie-Litanei, ein Fürbittformular und ein Dankgebet nach dem Abendmahl.

Für den jeweils folgenden Sonntag hält die VELKD auf ihrer Website <http://www.velkd.de> (unten auf der Startseite!) eine liturgische Einführung, eine Lesepredigt und sowie ein entfaltetes Fürbittformular als „Wochengebet“ bereit. Das Wochenlied kann man sich per Audio-Datei vorsingen und -spielen lassen. Die Gebete zurückliegender Sonntage sind über ein Suchformular zugänglich, die Lesepredigten aus Urheberrechtsgründen dagegen nicht.

Weit über den reformierten Bereich hinaus hat das Gottesdienstbuch des Reformierten Bundes, die „Reformierte Liturgie“² Verbreitung gefunden. Der liturgische Kalender in den Beigaben des Bandes (S. 561-604) bietet über die lutherisch-unierte Perikopenordnung hinaus weitere Lesungs- bzw. Predigttexte, eine oder mehrere Fragen aus dem Heidelberger Katechismus sowie ein Tagesgebet an. Allen, die die Anschaffung bislang gescheut haben sollten, stellt der Bund die PDF-Version des Buches unter <http://www.reformiert-info.de/6888-0-84-9.html> zur Verfügung.

¹ Vgl. Wochenschluss und Sonntagsbegrüßung, hg. vom Amt der VELKD, Hannover 2009, <http://www.velkd.de/926.php>.

² Reformierte Liturgie. Gebete und Ordnungen für die unter dem Wort versammelte Gemeinde, im Auftrag des Moderaments des Reformierten Bundes hg. v. Peter Bukowski u.a., Wuppertal und Neukirchen-Vluyn 1999.

Blendet man sich im Adobe Reader das Inhaltsverzeichnis als Lesezeichen neben die Seiten ein,³ kann man in der Datei fast so komfortabel blättern wie in der gedruckten Ausgabe. Die Datei ist auch als Ergänzung zum Buch hilfreich, etwa wenn man Gebete zu bestimmten Themen suchen möchte. Hierbei leistet die „Erweiterte Suche“ (über das Menü „Bearbeiten“ oder mit Umschalt+Strg+F zu öffnen) gute Dienste.

Welche sind Ihre liturgischen oder homiletischen Lieblingslinks? Ich freue mich, wenn Sie sie mit uns teilen, damit wir sie in einer der nächsten Folgen vorstellen können (gottesdienst@ekir.de).

³ Dies geht über das Lesezeichen-Symbol am linken Fensterrand oder über das Menü „Anzeige > Ein-/Ausblenden > Navigationsfenster > Lesezeichen“.

Ilisabe Seibt und Martin Evang

Monatslieder

Liturgische Anregungen für das Kirchenjahr 2012/2013

II: Juni bis November 2013

1. bis 5. Sonntag nach Trinitatis – Juni 2013 (ME)

Gleichwie mich mein Vater gesandt hat (EG 260)

Als Monatslied für Juni, der die ersten fünf Sonntage nach Trinitatis umfasst, schlagen wir diesen entfalteten Singspruch von Paul Ernst Ruppel aus dem Jahr 1963 vor. Er kombiniert das österliche Sendungswort Jesu: „Gleichwie mich mein Vater gesandt hat, so sende ich euch“ (Joh 20,21) mit Auszügen aus der Schriftlesung, die Jesus seiner Kurzpredigt in Nazareth zugrunde legte: „Er hat mich gesandt zu predigen den Gefangenen, dass sie los sein sollen ... und den Zerschlagenen, dass sie frei sein sollen“ (Lk 4,18 nach Jes 61,1). Die Sendung der Jünger gewinnt ihre inhaltliche Bestimmung aus der Sendung Jesu.

Ruppel gestaltet das Sendungswort Jesu als zweistimmigen Kanon. In der Abwärts- und Aufwärtsbewegung der Melodie zu „Gleichwie mich der Vater gesandt hat ...“ bildet sich der in Abstieg und Aufstieg verlaufende Weg Jesu ab. In „... so sende ich euch“ spricht – beim Spitzenton einsetzend – der Erhöhte zu den Jüngern, deren Sendung weder in der Tiefe noch in der Höhe die Extreme der Sendung Jesu erreicht. Im Kanon gesungen, bleibt jedoch die Sendung Jesu in der Sendung der Jünger präsent.

Der Kanon rahmt die nach Lk 4,18 gestalteten beiden Strophen. In einer Art Sprechgesang sind sie jeweils auf zwei Singgruppen aufgeteilt: Die erste besingt die Sendung Jesu, den Gefangenen bzw. Zerschlagenen zu predigen, die zweite die textlich und musikalisch identisch, d. h. als Echo gestaltete Sendung der Jünger. Die beiden Singgruppen können in den beiden Strophen ihre Rollen auch tauschen. Dazu bietet sich an, den Kanon – unisono oder mehrstimmig – auch zwischen den Strophen zu singen.

Naturgemäß eignet sich Ruppels Singspruch in jedem Gottesdienst im Schlussteil „Sendung und Segen“. Vielleicht mag man die Gelegenheit dieses Monatsliedes nutzen, das oft vernachlässigte Motiv der Sendung aus dem Gottesdienst der versammelten Gemeinde in den Gottesdienst im Alltag der Welt stärker ins Bewusstsein zu heben.

Am 1. *Sonntag nach Trinitatis (2. Juni 2013)* drängt es sich geradezu auf, das Lied in Verbindung mit der Predigt über den vorgeschlagenen Text von der großen Ernte und der Berufung und Aussendung der zwölf Jünger (Mt 9,35-10,7) zu singen. Kantorin und Prediger mögen sich in Vorbereitung und Gestaltung einer integrierten Lied- und Text-Predigt zusammentun!

Am 2. *Sonntag nach Trinitatis (9. Juni 2013)* kommt das Lied besonders gut zwischen der Lesung aus dem Alten Testament (Jes 55,1-5: „Kommt her zu mir ... ich habe ihn den Völkern zum Zeugen bestellt ... du wirst Heiden rufen, die du nicht kennst ...“) und dem Evangelium vom großen Abendmahl zu stehen (Lk 14,15-24: „Und er sandte seinen Knecht aus ... geh schnell hinaus auf die Straßen und Gassen der Stadt ... geh hinaus auf die Landstraßen und an die Zäune ...“). Ebenfalls bietet es sich an, mit dem Kanon die Lesung des Evangeliums wie mit einem Kehrvers zu gliedern.

Am 3. *Sonntag nach Trinitatis (16. Juni 2013)* taugt der Spruch „Wie mich der Vater gesandt hat ...“ zur Anwendung sowohl des Evangeliums vom barmherzigen Vater (Lk 15,11-32) als auch der Erzählung vom Zöllner Zachäus, die als Predigttext vorgeschlagen ist (Lk 19,1-10).

Auch am 4. *Sonntag nach Trinitatis (23. Juni 2013)* vermag das Monatslied mit seinen analogen Relationen Vater-Sohn und Sohn-Jünger sowohl das Evangelium (Lk 6,36-42: „Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist ...“) als auch den Predigttext (Joh 8,3-11: Jesus und die Ehebrecherin) zu kommentieren.

Und wieder ist es am 5. *Sonntag nach Trinitatis (30. Juni 2013)* vor allem das Evangelium (Lk 5,1-11: „... werft eure Netze zum Fang aus ... von nun an wirst du Menschen fangen ...“), das mit dem Lied musikalisch angeeignet werden kann.

6. bis 9. Sonntag nach Trinitatis – Juli 2013 (15) Himmel, Erde, Luft und Meer (EG 504)

1680 gab Joachim Neander in Bremen „Bundeslieder und Dankpsalmen“ zum Druck. Diese Sammlung von knapp 60 Liedern¹ enthält alle Lieder Neanders. Jedes Lied trägt eine Überschrift und eine biblische Belegstelle, die offenbar leitend für die jeweilige Lieddichtung war. „Himmel, Erde, Luft und Meer“ hat Neander überschrieben mit: „Der in Gottes Geschöpfen

¹ Neuausgabe: Joachim Neander, Bundeslieder und Dankpsalmen von 1680. Historisch-praktische Ausgabe mit ausgesetztem Generalbaß von Oskar-Gottlieb Blarr (SVRK 79), Köln 1984.

sich Erlustigende“. Als Schriftzitat ist hinzugefügt Apg 14,17: „Gott hat sich nicht unbezeugt gelassen / durch Guht thun.“ Es folgen die sechs Strophen, die auch das EG bietet. In den meisten Strophen gibt es sprachliche Korrekturen, die dem heutigen Sprachgebrauch entgegenkommen, aber an der Substanz der Aussagen bis auf eine Ausnahme nichts ändern. Die sinnverschiebende Änderung betrifft die letzte Strophe. Dort heißt es im Original: „Ach mein Gott / wie wunderbar Spüret meine Seele dich!“ Mit dem EG singen wir heute: „Ach mein Gott, wie wunderbar / stellst du dich der Seele dar!“ Neanders Formulierung beschreibt einen Eindruck, eine innere Begegnung der Seele mit Gott. Die Fassung des EG bleibt dahinter zurück; es entsteht eher die Vorstellung eines äußerlich bleibenden Sehens.

Ein Blick in die „Bundeslieder“ von 1680 ist auch deshalb interessant, weil sichtbar wird, dass unser Lied den Auftakt für drei weitere Lieder bildet, die sich thematisch ganz ähnlich im Raum von Natur und Schöpfung bewegen und von daher zum Lob Gottes anleiten. Sie tragen als Überschrift „Frühlingslust im Garten“, „Sommer- und Herbstfreud im Feld und Walde“ und „Winter-Gedanken im Hause“. Im Vergleich mit diesen drei Liedern ist „Himmel, Erde, Luft und Meer“ allgemeiner und verbleibt ohne christologische Bezüge ganz bei dem Thema Schöpfung. Das Lied setzt ein mit einem Leitmotiv natürlicher Theologie: die geschaffene Welt, hier als die denkbar weiteste Beschreibung des Lebensraums, zeugt vom Schöpfer. Jedoch geht es nicht um Gotteserkenntnis aus der Schöpfung, sondern um das Lob des Schöpfers: „meine Seele, singe du, bring auch jetzt dein Lob herzu“ (Str. 1). Das Instrument, einzustimmen in die Ehrbezeugung, ist die Singstimme.

Die Binnenstrophen zwei bis fünf beginnen mit der Aufforderung: „Seht!“ Es ist gar nicht recht klar, an wen sie sich richtet. Deutlich ist, dass so in jeder Strophe neu eine staunende Meditation einsetzt, die inhaltlich streng auf die erste Strophe bezogen ist. Himmel, Erde, Luft und Meer entsprechen in den Strophen zwei bis fünf Sonnenlicht, Mond und Sternenpracht (= Himmel; Str. 2); die Erde mit Wäldern, Feldern, Vieh (= Erde; Str. 3); Vögel und Wettererscheinungen (= Luft; Str. 4); der Wasserwellen Lauf (= Meer; Str. 5). Alles, was die Welt erfüllt, verweist auf Gott und zeugt „von des Schöpfers Ehr“ (Str. 1). Die abschließende 6. Strophe nimmt den zweiten Teil von Str. 1 auf. Das gesungene Gotteslob bewirkt etwas im Sänger selbst. Der aufmerksame Blick auf die Natur, das Wahrnehmen all des Wunderbaren, was sich dort als Werk Gottes zeigt, hinterlässt Spuren in der Seele. Die Sängerin bekommt einen „Eindruck“ von der Größe Gottes und den menschlichen Möglichkeiten: „Drücke stets in meinen Sinn, was du bist und was ich bin.“ Der Satzsatz behält auch etwas Rätselhaftes. Aber gerade

darin ist er ausdeutungsfähig. Vor allem weist er klar auf die Unterscheidung von Gott und Mensch hin.

Das Lied bietet sich als Monatslied im Juli an, weil es damit mitten im Sommer mehrmals gesungen werden kann. Ein thematischer Bezug zu den Sonntagsproprien des 6.-9. Sonntags nach Trinitatis fehlt. Daher schlagen wir vor, das Lied als Eingangsglied oder an der Stelle des Psalms zu singen oder es mit dem Psalmgebet zu verbinden, indem die erste oder letzte Strophe des Liedes als Kehrvers des Psalms gesungen wird.

**10. bis 13. Sonntag nach Trinitatis – August 2013 (ME)
Gott, unser Ursprung, Herr des Raums (EG 431)**

Der August ist der Monat der Atombombenabwürfe von Hiroshima (6. August) und Nagasaki (9. August 1945). Aber nicht nur aus historischen Gründen schlagen wir das einzige Lied des Evangelischen Gesangbuchs, das die atomare Gefahr thematisiert, als Monatslied vor. Wenn der Israelsonntag am 10. Sonntag nach Trinitatis (4. August 2013) den Blick auch auf den modernen Staat Israel lenkt, kommen Atomwaffen in Sicht, die Furcht auslösen: Furcht in und Furcht um Israel, aber auch Furcht vor Israel. Und auch sonst ist die Atomtechnologie ein aktuelles Thema geblieben, international (Fukushima; Iran; Nordkorea) wie innenpolitisch (Atomausstieg).

„Führ uns an atomarer Nacht vorüber“, wird das Atom-Thema erst am Ende der zweiten Strophe explizit. Die Bitte um Bewahrung ist eingebettet in eine kühne theologische Reflexion. Sie tritt auf in einer dreistrophigen Folge von Prädikation und Bitte:

1. Die erste Strophe prädiziert Gott als Ursprung des Feuers im Kleinen („Stoff, darin sich Feuer regt“) und Großen („der Sterne Glut“) und ruft ihn – den „Brand der Erde, den wir selbst gelegt“, vor Augen – als Feuerwehr an: „O rette uns ...“
2. Die zweite Strophe prädiziert Gott als das Feuer der Liebe in Christus, die auch aufpasst, wenn menschliches Forschen in die Geheimnisse des Makrokosmos („das All durchmisst“) und des Mikrokosmos („das Element“) eindringt, und bittet um Bewahrung und um Hoffnung.
3. Die dritte Strophe führt von der Preisung Gottes als „Herr des Lichts“ zu einem Schuldbekenntnis: Fixiert auf die Faszination und die Furcht, die das Feuer erregt („geblendet noch und schuldbedroht“), symbolisiert es uns nur noch Gottes Gericht, aber nicht mehr Gottes Liebe. Die Bitte zielt auf einen nicht auf atomarer Abschreckung beruhenden, sondern „neuen“ Frieden, der „Leiden“ einschließt.

Das englische Original ist während der Kubakrise 1963 in einem texanischen College in Zusammenarbeit von George Utech (Text) und Gerhard M. Cartford (Melodie) entstanden: „Great God, our source and Lord of Space“. Die deutsche Übersetzung erarbeiteten in mehreren Anläufen Walter Schulz und Jürgen Henkys gemeinsam.²

Seinem Charakter nach kann das Lied an die Stelle der Fürbitten treten, aber auch als Vorbereitungsgebet (Sündenbekenntnis/Bußgebet) gesungen werden. Bei beiden Gebeten, dazu beim Psalmgebet, können die Schlusszeilen: „Zeig uns, was neuen Frieden schafft, / Für ihn zu leiden, gib uns Kraft“ auch als Kehrsatz genutzt werden. Wir empfehlen, an einem der Augustsonntage eine Liedpredigt über EG 431 zu halten.

Die Verbindung zu den planmäßigen Proprien der Sonntage im August ist eher locker, es zeigen sich aber interessante Bezüge.

Am 10. *Sonntag nach Trinitatis* (4. August 2013) kann die Lesung aus dem Alten Testament (2Mose 19,1-6) so ausgeweitet werden, dass sie die Theophanie JHWHs „im Feuer“ (V. 18) mit umfasst: „Du selbst bist Flamme, Gott ...“

Auch am 11. *Sonntag nach Trinitatis* (11. August 2013) klingt das Lied am ehesten mit der Lesung aus dem Alten Testament, Nathans Strafrede mit dem Bekenntnis und der Vergebung der Schuld Davids (2 Sam 12) zusammen. Die anfängliche Gottesprädikation „Herr des Raums“ passt gut zur ersten Hälfte des Wochenpsalms 113. Zur dessen zweiten Hälfte kann übrigens das Monatslied von Juni (EG 260) wieder aufgenommen werden.

Am 12. *Sonntag nach Trinitatis* (18. August 2013) zeigt die dritte Strophe eine überraschende Beziehung zur Epistel von der Bekehrung des Saulus (Apg 9,1-20), den ein Licht vom Himmel blendet, der in seiner Berufung Gottes Gericht und Liebe erfährt und der ausdrücklich auf einen Weg des Leidens gerufen wird (V. 16). Mit dem Wochenpsalm 147 kann erneut EG 260 kombiniert werden.

Am 13. *Sonntag nach Trinitatis* (25. August 2013) kann in der zweiten Strophe „... du bist die Liebe, die in Christus brennt“ ein Nachklang der Epistel 1Joh 4,7-12 gehört werden. Der barmherzige Samaritaner des Evangeliums (Lk 10,25-37) kann exemplarisch als Mensch gelten, der sich – mit der dritten Strophe – zeigen lässt, „was neuen Frieden schafft“, und dafür zu leiden (bzw. Opfer zu bringen) in Kauf nimmt.

² Näheres bei Achim Giering, 431 Gott, unser Ursprung, Herr des Raums, in: Liederkunde zum Evangelischen Gesangbuch (HEG 3), Heft 15, Göttingen 2009, S. 75-78. Dort auch weitere Literaturhinweise.

14.-18. Sonntag nach Trinitatis – September 2013 (IS)
Gott, aller Schöpfung heiliger Herr (EG 142)

Ausschlaggebend für die Wahl des Monatsliedes war der in diesem Jahr auf einen Sonntag fallende Tag des Erzengels Michael und aller Engel am 29. September. „Gott, aller Schöpfung heiliger Herr“ ist eines der beiden Lieder des EG für den Michaelstag. Das Lied schon einige Wochen lang auf diesen Tag hin zu singen, ist angesichts der Popularität des Themas Engel gut begründet. Dies umso mehr, als der Liedtext eher allgemein Wesen und Wirken der Engel besingt und gar nicht speziell auf den Erzengel Michael ausgerichtet ist. Der Text von Ernst Hoffmann wurde 1971 für das katholische Gotteslob geschaffen, weil dort ein allgemeines Engellied fehlte.³ Es ist um eine Strophe gekürzt ins EG übernommen worden.

Schon der Beginn des Liedes stellt heraus, dass „Gott, aller Schöpfung heiliger Herr“, es ist, auf den hin die Engel ihren Dienst tun. Das Lied ist insgesamt eine Anrede an Gott, die sich in der letzten Strophe zum Gebet verdichtet. Auch mit dieser sprachlichen Gestaltung wird transportiert, dass den Engeln keine eigenständige Würde zukommt. Was sie tun und wie sie es tun, ist abhängig von Gottes Willen und Auftrag (Str. 1). Durch die folgenden Strophen hindurch entfaltet das Lied Wirken und Auftrag der Engel eng an biblischen Vorstellungen entlang. Str. 2 benennt als Ort den Thron Gottes, den die Engel umstehen. „Wer ist wie Gott“ ist die wörtliche Übersetzung des Namens „Michael“, der hier also doch indirekt in Erscheinung tritt. Die Engel huldigen Gott mit dem Bekenntnis: „Wer ist wie er?“ Die Engel existieren in der Nähe Gottes und sehen in sein Angesicht (Mt 18,10). Anbetung und Lob Gottes mit dem Sanctus (Jes 6,3; vgl. Offb 4,8) sind ihre Aufgabe (Str. 3.4). Erst mit der 5. Strophe kommen die Engel als Boten Gottes bei den Menschen in den Blick. Sie sind Künder des Wortes und Werkzeug Gottes, um in seiner Kraft Wunder zu wirken. Die im EG ausgefallene 6. Strophe des Originals entfaltet das Tun der Engel auf Erden noch weiter: „Sie retten aus Gefahr und Not.“ Die abschließende Gebetsstrophe bittet um das immerwährende Geleit durch die Engel bis hin zum Licht in Gottes Angesicht.

Der Text folgt dem Versmaß der sogenannten Ambrosianischen Hymnenstrophe, das sehr verbreitet ist. So ist es möglich, das Lied problemlos auf andere bekannte Melodien des Gesangbuchs zu singen. Nimmt man zum Austausch die Melodie des Weihnachtsliedes „Vom Himmel hoch, da komm

³ Vgl. Ernst-Dietrich Egerer, 142 Gott, aller Engel heiliger Herr, in: Liederkunde zum Evangelischen Gesangbuch (HEG 3), Heft 12, Göttingen 2005, S. 77-79.

ich her“ (EG 24 = „Vom Himmel kam der Engel Schar“, EG 25), so stellt sich der singenden Gemeinde noch ein weiterer Bezug zu einer populären biblischen Engellerscheinung her.

Am 14. *Sonntag nach Trinitatis (1. September 2013)* ist der alttestamentliche Lesungstext, zugleich vorgeschlagener Predigttext, die Verheißung an Jakob im Traumbild 1 Mose 28,10-19a. Der Text erzählt von den Engeln, die auf der Himmelsleiter auf und nieder steigen (V. 12). Und Jakob erkennt: „Hier ist nichts anderes als Gottes Haus“ (V. 17). Auch das Motiv der Behütung und des Weggeleits sind im Text stark als Zusage an Jakob (V. 15). Darin berühren sich das Lied und der Predigttext. Ob das Lied als Predigtlied geeignet ist, hängt davon ab, wie stark diese Motive in der Predigt ausgearbeitet werden. Es geht auch umgekehrt – das Lied kann einen Predigtgedanken zuspitzen, der zu diesem bekannten Text eher selten herausgearbeitet wird.

Am 15. *Sonntag nach Trinitatis (8. September 2013)* warnt die Epistel 1 Petr 5,5c-11 vor dem Widersacher, dem Teufel. Sie endet mit einem Zuspruch an die Leidenden. Wir schlagen vor, als Antwortgesang anstelle des Wochenliedes das Monatslied zu singen. Das Thema des Sonntags „Sorget nicht“, das schon in der Epistel begegnet, führt die Evangelienlesung Mt 6,25-34 breit aus. Das Vertrauen in Gott, der Menschen mit dem Lebensnotwendigen versorgt, lässt sich gut mit dem Engelmotiv verbinden: „Groß ist in ihnen deine Kraft; / dein Arm sind sie, der Wunder schafft“ (Str. 5).

Am 16. *Sonntag nach Trinitatis (15. September 2013)* kann das Monatslied mit einem Fürbittengebet verbunden werden:

- G: EG 142, Str. 1 und 5
L: Gott, du lässt unsere Welt, deine Schöpfung, nicht allein.
Sende uns Hilfe, wo unsere Kraft nicht ausreicht.
Wir bitten dich für ...
Wir vertrauen deiner Kraft und bitten dich:
G: Str. 6

Dies wird, jeweils mit aktuellen Anliegen ergänzt, mehrmals wiederholt. Es folgt das Vaterunser.

Am 17. *Sonntag nach Trinitatis (22. September 2013)* tritt durch die Kombination des Liedes mit der alttestamentlichen Lesung (Jes 49,1-6: „... ich habe dich auch zum Licht der Heiden gemacht ...“) und der Epistel (Röm 10,9-18: „... wie sollen sie aber predigen, wenn sie nicht gesandt werden ...?“) eine interessante Analogie zwischen den himmlischen und den

irdischen Gottesgesandten hervor: „Du sendest sie als Boten aus; dein Wort geht in die Welt hinaus ...“ (Str. 5).

Der 18. Sonntag nach Trinitatis fällt auf den Michaelistag (29. September 2013), so dass es sich anbietet, hier das Proprium von Michaelis zu verwenden. Das zweite Lied des EG für den Michaelistag „Heut singt die liebe Christenheit“ (EG 143) ist das Lied des Tages. Gepredigt wird der Rangstreit unter den Jüngern nach Mt 18 mit dem abschließenden Vers 10, der besonders auf die 3. Strophe unseres Liedes eingewirkt hat (Mt 18,1-6.10). EG 142 kann entweder zum Eingang des Gottesdienstes oder als Predigtlied gesungen werden.

Erntedanktag bzw. 19. Sonntag nach Trinitatis bis 22. Sonntag nach Trinitatis – Oktober 2013 (ME)

Brich mit dem Hungrigen dein Brot (EG 420)

„Brich mit den Hungrigen dein Brot“ von Friedrich Karl Barth (Text) und Peter Janssens (Melodie) ist ein Klassiker des Neuen Geistlichen Liedes. Ob es aber in den sonntäglichen Regelgottesdiensten seinen festen Platz gefunden hat, darf bezweifelt werden. Deshalb schlagen wir es als Monatslied für Oktober vor. Den Anfang macht am 6. Oktober 2013 der Gottesdienst am Erntedanktag, der meistens als Gottesdienst für Jung und Alt gefeiert wird und so als Türöffner auch für die weiteren Gottesdienste des Monats dienen mag.

Hier kann gleich mit dem Lied gespielt, anders gesagt: es kann in seiner inneren Struktur inszeniert werden. Es ist ja so: Die Melodie ist vier-, der Text fünfzeilig. Demgemäß kann die Gemeinde einmal in vier, ein andermal in fünf Singgruppen geteilt werden. Bei vier Gruppen singt jede Gruppe in jeder Strophe dieselbe Melodiezeile – aber schreitet im Text voran, das ganze Lied hindurch. Bei fünf Gruppen singt jede Gruppe jedes Mal denselben Text, aber nacheinander auf alle vier Melodiezeilen. Dies kann eine lehrreiche Erfahrung sein: wie wichtig und berechtigt beides ist, das immer Gleiche immer neu und das immer Neue immer gleich zu sagen – ein Abbild für die Notwendigkeit, das Rituelle mit dem Aktuellen bzw. Situativen, das Aktuelle bzw. Situative mit dem Ritualen zu verbinden.

Türöffner kann das Lied demnach auch für den Mut zu kreativer Liedgestaltung überhaupt sein; denn indem Lieder neu – vor allem im Wechsel von verschiedenen Singgruppen und von unterschiedlichen, zum Strophen-schemata passenden Melodien – gesungen werden, können auch altvertraute Lieder zu „neuen Liedern“ werden.

„Brich dem Hungrigen dein Brot“, beginnt die alttestamentliche Lesung des Erntedanktages Jes 58,7-12. Diese Weisung wird im Lied mit leichter Variation übernommen, und ihr werden vier analoge Weisungen karitativ-integrativen Verhaltens beigelegt: „... sprich mit den Sprachlosen ein Wort, sing mit den Traurigen ein Lied, teil mit den Einsamen dein Haus, such mit den Fertigen ein Ziel.“

Im Gottesdienst am *Erntedanktag* (6. Oktober 2013) kann das Lied als Antwortgesang auf die alttestamentliche Lesung gesungen werden – und variiert erneut an einer späteren Stelle des Gottesdienstes, z.B. nach der Predigt über den vorgeschlagenen Text Mt 6,19-23 oder im Sendungsteil. Wird der Gottesdienst am 6. Oktober 2013 als *19. Sonntag nach Trinitatis* gefeiert, so liegt es nahe, das Lied zur Epistel Eph 4,22-32 zu stellen, zu der es manche Konsonanzen enthält.

Am *20. Sonntag nach Trinitatis* (13. Oktober 2013) mahnt die Epistel (1 Thess 4,1-8) zur Heiligung und erwähnt dabei „Gebote“, die „wir euch gegeben haben durch den Herrn Jesus“ (V. 2); die Weisungen des Liedes können stellvertretend für diese Gebote gesungen werden. Ein Beispiel für das Gebot, das im Hunger anderer beschlossen liegt, gibt der vorgeschlagene Predigttext Mk 2,23-28; das Lied passt also auch zur Predigt.

Ebenso fügt sich das Lied vorzüglich in das Proprium des *21. Sonntags nach Trinitatis* (20. Oktober 2013) ein. Besonders zur alttestamentlichen Lesung aus Jer 29 („Suchet der Stadt Bestes“), zum Evangelium aus Mt 5 („Liebet eure Feinde“) und zum vorgeschlagenen Predigttext aus Joh 15 („Bleibet in meiner Liebe“) liefert das Lied Konkretionen liebenden Verhaltens.

„... Gottes Wort halten und Liebe üben ...“ ist der Spitzensatz der auch als Predigttext vorgesehenen alttestamentlichen Lesung Micha 6,6-8 am *22. Sonntag nach Trinitatis* (27. Oktober 2013). Die Imperative des Liedes machen das entsprechende Verhalten exemplarisch konkret.

Reformationstag bis Letzter Sonntag des Kirchenjahres (Ewigkeitssonntag) – November 2013 (15)

Die Kirche steht gegründet (EG 264)

Passend für den November zwischen Reformationstag, Allerheiligen und Ewigkeitssonntag ist dieses Lied zur Kirche endzeitlich gestimmt. Anna Thekla von Weling (1837-1900) schuf den deutschen Text 1898 nach einem englischen Lied von Samuel John Stone aus dem Jahr 1866. Von Weling übersetzte viele Lieder der englischen Erweckungsbewegung ins Deutsche. Sie selbst ist die Gründerin des Allianzhauses in Bad Blankenburg / Thürin-

gen und der Konferenzen der Evangelischen Allianz, die seit 1886 jährlich unter dem Motto „Alle sind eins in Christus“ stattfanden.

„Die Kirche steht gegründet“ ist ein fünfstrophiges Lied, ins EG wurden die Strophen 1-2 und 5 übernommen, die letzte Strophe mit leichten Textänderungen. Das EG bietet ebenfalls die drei übernommenen Strophen im englischen Original. Die erste Strophe setzt mit einem klaren Bekenntnis zu Jesus Christus als Grund der Kirche ein – hier ist 1 Kor 3,11 aufgenommen. Die Kirche ist Gottes „erneute Schöpfung“, denn „ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur“ (2 Kor 5,17). Die Kirche als Braut und Christus als ihr Bräutigam, der sich für sie hingibt – dieses alte Motiv verbindet 2Kor 11,2 mit Eph 5,25f. und Offb 21,2. Obwohl hier neutestamentliche Vorstellungen aufgenommen werden, ist der Sprachgebrauch der 1. Strophe durchaus originell. Die zweite Strophe greift Eph 4,3-6 auf und berührt dabei die wichtigsten dort genannten Kennzeichen christlicher Gemeinschaft. Die Dichterin fügt als Rahmen hinzu, dass die Kirche das eine Volk aus den vielen Völkern ist und sich als solches der Gnadenwahl Christi verdankt. Das „heilige Mahl“ geht ebenso über Eph 4 hinaus wie der „eine heilige Name“. Letzteres wird als Hinweis auf die Taufe auf den einen Namen zu verstehen sein.

Die im EG fehlenden Strophen zeigen die leidende Kirche, verfolgt und angefochten und voller Sehnsucht nach endzeitlichem Frieden und Herrlichkeit. Obwohl die „Ruhezeit“ (Str. 4 im Original) noch aussteht, ist die irdische Kirche doch schon in Christus mit denen verbunden, die vollendet sind. Die Gemeinschaft der Heiligen wird hier aufgerufen, im Original als die „hochbeglückten Geister“ angesprochen. Das Lied endet mit der Zeile „Verleih, dass wir mit ihnen / dich preisen für und für.“ In der Liturgie des Abendmahls geschieht genau dies, wenn es am Ende des Präfationsgebetes heißt: „Vereint mit den himmlischen Mächten und allen, die uns vorangegangen sind im Glauben, singen wir das Lob deiner Herrlichkeit ...“

„Die Kirche steht gegründet“ atmet den Geist der Erweckungsbewegung. Es spricht anders von der Kirche als das apostolische Glaubensbekenntnis und als die lutherische Reformation mit der Betonung von Wort und Sakrament. Aber diese Sicht der Kirche, die mit dem Bild von Braut und Bräutigam ihre Zugehörigkeit zu Christus herausstellt, hält im Bewusstsein, dass die Kirche immer auch in der Ausrichtung auf die Erlösung und in der Gemeinschaft der Heiligen lebt. Dabei ist die eine Kirche, das geeinte Volk Gottes, das große Anliegen der Dichterin: Alle sind eins in Christus.

Das Lied fügt sich sehr gut zum *Reformationstag (31. Oktober 2013)*. Der Tagesspruch 1 Kor 3,11 ist die Bezugsstelle für den Beginn der 1. Strophe. Die 3. Strophe lässt sich gut mit dem alttestamentlichen Lesungs- und Predigttext aus Jes 62, hier besonders V. 12, verbinden: „Man wird sie nennen ‚Heiliges Volk‘, ‚Erlöste des Herrn‘ ...“ Gerade die eschatologische Perspektive des Liedes mag Anregungen für eine alttestamentliche Predigt am Reformationstag geben.

Eben diese endzeitliche Ausrichtung und speziell die Nennung der Vollendeten (Str. 3) macht das Lied auch geeignet in einem Gottesdienst, der hier und da am *Gedenktag der Heiligen (1. November 2013)* gefeiert werden mag.

„Unser Bürgerrecht aber ist im Himmel“, hört die Gemeinde in der Epistel aus Phil 3 am 23. *Sonntag nach Trinitatis (3. November 2013)*. Das Monatslied passt am besten in den Kontext der Lesungen. Das Evangelium Mt 22,15-22 stellt die Frage nach der Steuer: Was kommt Gott zu und was der weltlichen Macht? Die weltliche Verortung und ethische Verantwortung der christlichen Gemeinde spielt im Lied keine Rolle. Mit seiner Ausrichtung auf das geistliche Fundament der Kirche setzt es einen Kontrapunkt im Proprium dieses Sonntags.

Der *drittletzte Sonntag des Kirchenjahres (10. November 2013)* ist geprägt von der Erwartung des Gottesreiches. Die Endzeit rückt in den Blick. Wir schlagen vor, das Lied an der Stelle des Wochenliedes zu singen. Es nennt die unsichtbaren Bindungen, in denen Christen in dieser Welt leben: in der Kirche auf dem Fundament Christi stehend und zugleich, in der Gemeinschaft mit den Vorangegangenen, schon immer ausgerichtet auf das Gottesreich.

„Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi“ – der Wochenspruch 2 Kor 5,10 schlägt das Thema des *vorletzten Sonntags des Kirchenjahres (17. November 2013)* an, zu dem das Lied nur schwer in Beziehung zu setzen ist. Seinen Platz kann es vor dem Segen finden. So kommt Christus als Grund der Hoffnung für die Gemeinschaft der Kirche und darin auch für alle Einzelnen am Schluss des Gottesdienstes im Gesang zur Sprache.

Am *Buß- und Betttag (20. November 2013)* kann das Lied gut in Kontakt mit dem Predigttext Lk 13,22-30 kommen. Verschlossene und offene Türen sind auch ein Thema für die Kirche und jede Gemeinde. Lied und Text können dazu anregen, dies kritisch in den Blick zu nehmen. V. 29 nimmt dann die denkbar weiteste Perspektive für die eschatologische Mahlgemeinschaft

ein – so wie die Kirche „aus allen Völkern“ erkoren ist (Str. 2). Wie das mit der Gemeindewirklichkeit heute zusammenstimmt, ist eine spannende Frage für den Bußtag.

Am *Ewigkeitssonntag / Totensonntag* (24. November 2013) erklingt das Lied am besten als Antwort auf die Epistellesung Offb 21,1-7, nimmt doch die erste Strophe hörbar auf diesen Text Bezug. Die letzte Strophe passt besonders gut zum Gedenken an die Verstorbenen des endenden Kirchenjahres, das in den Gemeinden an diesem Tag seinen festen Ort hat.

Zur aktuellen Perikopenrevision

In „Thema: Gottesdienst“ 35/ 2012 (S. 11-21) hat Christine Jahn über die derzeit laufende Perikopenrevision berichtet: „Zur Revision der gottesdienstlichen Lesungen und Predigttexte“. Inzwischen hat ein erster kleiner Test stattgefunden. In der zweiten Jahreshälfte 2012 sind die Vorschläge der Arbeitsgruppe Perikopenrevision zu den vier Adventssonntagen veröffentlicht worden, dazu Predigthilfen zu solchen Texten, die bisher als Predigttexte nicht vorgeschlagen waren: „Arbeit an der Perikopenrevision im Auftrag von EKD, UEK und VELKD. Erste Entwürfe zur Diskussion: Advent“ (Hannover 2012). An diesem ersten Test, der nicht mit der für 2014/2015 vorgesehenen großen förmlichen Erprobung zu verwechseln ist, haben sich aus unseren Landeskirchen einzelne Pfarrkonvente, die besonders darum gebeten waren, und Einzelpersonen beteiligt.

Nun steht ein weiterer kleiner Test bevor. Er betrifft die Vorschläge der Arbeitsgruppe Perikopenrevision für den 3., 4. und 5. sowie für den 10. Sonntag nach Trinitatis (letzterer ist der sog. Israelsonntag). Auch für diesen Test sprechen wir wiederum Pfarrfrauen und Pfarrer, Prädikantinnen und Prädikanten in ausgewählten Kirchenkreisen unserer Landeskirchen besonders an. Wir möchten aber alle Interessierten dazu einladen, sich ebenfalls an diesem Test zu beteiligen. Dazu können Sie entweder das entsprechende Testheft, das im Mai vorliegen soll und das wir in einer relativ geringen Stückzahl bei unseren Arbeitsstellen vorhalten werden, anfordern (Kontakt-daten auf der Rückseite dieses Heftes). Sie können das Testheft aber nach Erscheinen auch als pdf von der website der EKD (www.ekd.de), der UEK (www.uek-online.de) oder der VELKD (www.velkd.de) herunterladen. Der Test wird diesmal auf elektronischem Wege durchgeführt.

Die Auswertung erfolgt wie beim Test der Adventstexte in den Landeskirchen; die Einzelauswertungen werden dann in der Geschäftsstelle Perikopenrevision in Hannover zusammengeführt. Die Testergebnisse für die Textvorschläge der Adventszeit sind übrigens sehr ermutigend für die Weiterarbeit der Arbeitsgruppe Perikopenrevision. Eine Zusammenfassung findet sich in dem neuen Testheft.

ME/IS

An diesem Heft haben mitgearbeitet:

Pfarrer Rüdiger Bernhardt
Predigerstraße 2
15344 Strausberg
E-Mail: ruediger.bernhardt@yahoo.de

Pfarrer Professor Bernhard Leube
Fichtestraße 5
73054 Eisligen/Fils
E-Mail: leube.eisligen@web.de

Pfarrer Volker Lübke
Schulzendorfer Straße 23
13503 Berlin
E-Mail: vo.luebke@t-online.de

Studienleiterin Simone Merkel
Amt für kirchliche Dienste in der EKBO
Goethestraße 26-30
10625 Berlin
E-Mail: s.merkel@akd-ekbo.de

Studienleiterin Magdalena Möbius
Amt für kirchliche Dienste in der EKBO
Goethestraße 26-30
10625 Berlin
E-Mail: m.moebius@akd-ekbo.de

Vikar Dr. Frank Peters
Sybelstraße 43
45145 Essen
E-Mail: frank.peters@ekir.de

Pfarrer Stephan Philipp
Amt für kirchliche Dienste in der EKBO
Goethestraße 26-30
10625 Berlin
E-Mail: s.philipp@akd-ekbo.de

Pfarrerin Cornelia Radeke-Engst
Amt für kirchliche Dienste in der EKBO
Goethestraße 26-30
10625 Berlin
E-Mail: c.radeke-engst@akd-ekbo.de

Pfarrerin Sylvia Wiederspahn
Ehrenhainstraße 2 e
42329 Wuppertal
E-Mail: wiederspahn@ev-kirche-vohwinkel.de

Redaktion:

Pfarrer Dr. Martin Evang
E-Mail: martin.evang@ekir.de

Maren Weiß
E-Mail: weiss@thzw.de

Arbeitsstelle Gottesdienst
im Haus Gottesdienst und Kirchenmusik der EKIR

Pfarrerinnen Dr. Ilsabe Seibt
E-Mail: i.seibt@akd-ekbo.de
Arbeitsstelle Gottesdienst
im Amt für kirchliche Dienste in der EKBO

Druckerei:

Druckerei Uwe Nolte, Iserlohn
www.druckerei-nolte.de

Herausgegeben von der
Arbeitsstelle Gottesdienst
im Haus Gottesdienst und Kirchenmusik der EKIR
Missionsstraße 9 a
42285 Wuppertal
Fon: 0202 - 2820 - 320
Fax: 0202 - 2820 - 329
E-Mail: arbeitsstelle-gottesdienst@ekir.de
www.gottesdienst-ekir.de

und der

Arbeitsstelle Gottesdienst
im Amt für kirchliche Dienste in der EKBO
Goethestraße 26-30
10625 Berlin
Fon: 030 - 3191 - 215
Fax: 030 - 3191 - 283
E-Mail: gemeinde@akd-ekbo.de
www.akd-ekbo.de/gemeinde-und-pastoralkolleg/arbeitsstelle-gottesdienst/
arbeitsstelle-gottesdienst

Auflage: 7.900